



wirken wird. Wenn die Regierung sich auf den Standpunkt stellt, daß gegenüber solchen Umständen rücksichtslos der Staat seine Dignität anwenden muß zum Schutze des Allgemeinwohls, so ist das nicht zu tadeln, sondern zu loben. (Stürmische Winde bei den anwesenden Sozialdemokraten. Verbale Verfallsandrohungen bei der großen Mehrheit der Parlamentarier. Einmal: „Herr! Herr! Herr!“ lautete die Antwort. Ein nationalliberaler Abgeordneter: „Herr! Herr! Herr!“ lautete die Antwort. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter: „Herr! Herr! Herr!“ lautete die Antwort.)

Als Wassermann in solcher Weise mit der Sozialdemokratie „fertig geworden“, wandte er sich dem Zentrum und den Konservativen zu:

„Angesichts der Wachstums der sozialdemokratischen Partei und der agrarischen Entwicklung der konservativen Partei sei eine tüchtigste Verändingung unter den liberalen Parteien am Platze.“

Als liberale Forderungen nannte er zum Schluß:

„Den Ausbau der preussischen Wahlrechtsreform, Aenderung der Finanzreform und Verrückung mancher Unzulänglichkeiten in der Verwaltung.“

Der Vorsitzende schloß nach dem Wassermannschen Referat den Parteitag. Die Welfen und Sozialdemokraten verlangten für sich das Wort zur Geschäftsordnung und Diskussion, das ihnen jedoch nicht gewährt wurde.

**Ein haberbüchener Schwindel.** Die „Halle'sche Zeitung“, die den Schwindel von dem sozialdemokratisch-fortschrittlichen Wahlbündnis in die Welt gesetzt hat, behält die Stirne, allen Dementis zum Trotz ihre Katarennachricht nicht bloß aufrecht zu erhalten, sondern sie auch noch zu ergänzen! Jetzt wird nämlich gesagt:

„Das Abkommen ist natürlich nicht in die Form eines schriftlichen Vertrages gebracht worden. Es ist auch absichtlich nicht zwischen den Parteivorsitzenden oder den Parteileitern abgeschlossen worden, damit diese die Möglichkeit haben, es abzuwehren. Aber diejenigen, die als Vertreter der Parteien bei dem Abschlusse tätig gewesen sind, sind auch von der anderen Seite überzeugt worden, daß die Parteileitungen im Ernstfalle nach dem Abkommen verfahren werden. Natürlich sollte dasselbe möglichst vor den einzelnen Wahlkreisen und namentlich vor der Menge der Wähler geheim gehalten werden. Seine Durchsicht ist so gedacht, daß von der Parteileitung in die aufgegebenen Wahlkreise kein Geld und keine Redner geschickt würden.“

Sogar die Wahlkreise werden namentlich aufgeführt, die angeblich von der Sozialdemokratie den Fortschrittlichen überlassen werden sollen. Es sind das die Kreise: Osterburg-Stendal, Jerichow, Liebenwerda-Torgau, Schwelbitz-Wittenberg, Sangerhausen-Erfurt, Merseburg-Querfurt, Nordhausen und Mühlhausen-Längensalza-Weiskene.

Schon diese Zusammenstellung muß jedem politisch Denkfähigen das Hirnverbrannte der aufgestellten Behauptung zeigen. In den meisten der Kreise, auf die die Sozialdemokratie angeblich verzichtet will, standen wir in Stichwahl mit den Gegnern. — Es kann nur wiederholt festgestellt werden, daß die „Halle'sche Zeitung“ von ihrem „Gewährsmann“ in dieser Sache, mit jedem Tag mehr angelegen wird. Natürlich stellt sich die „Kreuzzeitung“ so, als ob sie den Schwindel für bare Münze nähme; sie konstatiert, daß das Abkommen sich als Betrug der Wähler seitens der Parteileitungen qualifiziere!

**Ministerwechsel in Preußen.** Wie die „Ostsee-Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, sollen die Tage des preussischen Justizministers Bessler geahndet sein. Er war kürzlich zu einer Audienz beim Kaiser und hier soll dem auch die Entscheidung bereits gefallen sein. Aller Voraussicht nach werde Bessler's Abgang unmittelbar nach Erledigung seines Etats im preussischen Abgeordnetenhaus erfolgen. Sein Nachfolger soll bereits bestimmt sein.

**Sorgen Wilhelm II.** Es ist wahrhaft erschauend, wie vielfach die Regierungstätigkeit in Preußen-Deutschland ist. Wilhelm II. hat jetzt eine Kabinettskammer erlassen, weil er mehrfach beobachtet hat, daß Offiziere im Ballaah a r a u c h t haben. Der Kaiser erblickt darin eine mangelnde Rücksichtnahme auf die Damen und erwartet, daß das Konzen künftig unterbleibt.

**Reichswertzuwachssteuer.** Ein Zentrumsantrag zu § 49 und die Bestimmungen, nach welchen den Gemeinden das Recht zu-

gestanden wird, Zuschläge zu erheben, stehen. Dieser Antrag wird von der Regierung sowohl, als auch von den Sozialdemokraten, freifinnigen und Konservativen lebhaft bekämpft und schließlich mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Der § 49 wurde dann in der Kommission, der Vorlage angenommen. Man hofft, Dienstag die dritte Lesung werden zu können.

**Die neue preussische Wahlrechtsvorlage.** Die Meldungen, daß dem preussischen Landtag im Herbst des nächsten Jahres eine Wahlrechtsvorlage vorgelegt werden wird, werden von der „Post“ mit allem Nachdruck bestritten. Im Anschluß daran sagt das Blatt: „Da die Reichstagswahl voranschreitlich Ende Oktober und Anfang November stattfindet, so wäre es praktisch gar nicht durchführbar, den Landtag zu einer Herbsttagung einzuberufen, um ihm die Wahlrechtsvorlage vorzulegen. Auch erscheint es wenig zweckmäßig, dem Landtage eine solche Vorlage in der letzten Session vor den Landtagsneuwahlen, die 1912 stattfinden, vorzulegen.“

**Fortschrittlich-nationalliberales Wahlbündnis.** In einer Vorstandssitzung der fortschrittlichen Organisation Thüringens und eines Teiles der Provinz Sachsen wurde das Verhalten der fortschrittlichen Volkspartei gegenüber den Nationalliberalen in Thüringen lebhaft erörtert. Die 2/3-stündige Beratung endete mit der Annahme der folgenden Resolution: „Der Vorstand des Bezirks Nordhausen der fortschrittlichen Volkspartei, vertritt durch Vorstandsmitglieder des Bezirks Thüringen, tritt dem Thüringer Abkommen der Nationalliberalen und fortschrittlichen Volkspartei unter der Bedingung bei, daß Nordhausen unter Abpaarung gegen Sonderhausen in das Thüringer Abkommen einbezogen und die nationalliberale Gegenkandidatur gegen Dr. Wiemer in Nordhausen demgemäß zurückgezogen wird.“

**Das Kurpfuschergesetz.** Die 20. Kommission des Reichstags, der die Beratung des Kurpfuschergesetzes übertragen ist, hielt am Dienstag eine Sitzung ab, in der die 18 Anträge beraten wurden, die auf die Vorlegung statischer Materials hingingen. Mit einer einzigen Ausnahme wurden sämtliche Anträge angenommen, nachdem von den Vertretern der Regierung zugesagt war, daß den Antragern Rechnung getragen werden soll, so weit dies nur möglich sei.

### Musland

**Die sozialistische Interpellation abgelehnt!** In der Reichsduma brachten die Sozialdemokraten und die Arbeitsgruppe eine dringende Interpellation wegen Anwendung der Repressivstrafe an politischen Verbrechen in den Gefängnissen Wologda und Serenitski ein, infolge deren sich Sfasonoff, der Richter Plehows, und zahlreiche andere Gefangene das Leben genommen hätten. In Wologda seien 1000 Gefangene, die die Annahme schlechter Nahrung verweigert hätten, mit Repressivstrafen belegt worden, obwohl der Arzt die Hälfte für körperlich schwach erklärt habe. Die Duma hat den Dringlichkeitsantrag mit 121 gegen 111 Stimmen abgelehnt.

**Demission des Ministeriums Wieners.** Am Montag Nachmittag unterbreitete der Ministerpräsident Freih. v. Wieners dem Kaiser die Demission des gesamten Kabinetts. Der Kaiser nahm die Demission an und betraute das Kabinett mit der einwöchigen Fortführung der Geschäfte.

Die Stellung des Kabinetts war unbehaglich geworden, als die Polen drohten, bei der Abstimmung über das Budgetprovisorium aus der Arbeitsmajorität auszutreten. Auf die Frage des Ministerpräsidenten an den Obmann des Polenklubs, ob die Polen für die in Verhandlung stehende Vorlage stimmen würden, erklärte dieser, das nicht verhängen zu können. Die Polen verlangten vor allem den Ausbau der Wasserstraßen und Kanäle, eine Forderung, der die Regierung aus finanziellen Gründen nicht zustimmen wollte.

Wahrscheinlich wird zunächst die Bildung eines Uebergangsbüroausministeriums verhandelt werden. Dieses Uebergangsbüro hätte die Aufgabe, vom Parlament die Erläuterung der Staatsnotwendigkeiten zu verlangen, um so Zeit für die Bildung einer definitiven Regierung zu finden.

**Das Unternehmertum in Frankreich in Bewegung.** Die großen Wirtschaftskämpfe lassen den Unternehmern den ständigen indirekten Einfluß, den sie auf die maßgebenden bürgerlichen Parteien ausüben, nicht mehr genügen. Sie greifen unmittelbar durch ihre Organisationen in die Politik ein. Durch Schreiben vom 5. Dezember ging den Mitgliedern der Abgeordnetenkammer der Beschluß einer großen Versammlung von Kaufleuten, Industriellen, Landwirten und Vertretern von Unternehmern über, die am 28. November in Paris getagt hat. Darin wird gefordert: 1. gezielte Maßnahmen zur Sicherung der Beschäftigung der öffentlichen Dienste, der Freieit und der Arbeit und der Achtung der Verträge; 2. entschiedener Widerstand gegen jedes den Interessen der Unternehmer nachteilige Gesetz; 3. Bekämpfung jedes Steuergesetzes, das der Gleichheit der Bürger vor der Steuer zuwider ist; jeder übermäßigen Fiskalität, Schaffung neuer Monopole oder Maßnahmen iniquitöser Charakter. Unterzeichnet ist die Resolution von 25 Gewerbetreibenden, Berufsverbänden und Komitees, ferner einer

Freiung zur Verteidigung des Mittelstandes und einer Taxe gegen Einkommensteuer und Steuererschöpfung.

Die wunderbare Phrasologie von der Gleichheit der Bürger vor der Steuer und die Ablehnung aller Eingriffe in die Einkommensverhältnisse kennzeichnet recht treffend den im französischen Bürgertum herrschenden Widerwillen gegen jede Besteuerung, die das wirkliche Einkommen schmälert und den patriotischen Kapitalisten den Weg zur Steigerung des Lebens Vaterlands versperrt, wie auch gegen jede Steuerprogression oder Verkürzung der untersten Einkommen von der Besteuerung. Im Übrigen herrscht dort die Schamlosigkeit, wie man sie von der Unternehmerrasse aller Länder gewöhnt ist. Die scharfen Maßnahmen der Regierung an ihren Gunsten genügen den Deutschen, bei denen die Fähigkeit zur Selbsthilfe durch wirtschaftliche Organisation noch schwach entwickelt ist, noch nicht.

### Partei-Angelegenheiten.

**Der belästigte Schuhmann.** Während der Wahlrechtsbewegung hatte in Mühlhausen (Thüringen) das Verhalten des Schuhmanns Seyd, der sich früher schon durch Anzeigewegen „allgäulanten Piefens“ bekannt machte, Anlaß zur Kritik durch das „Mühlhäuser Volksblatt“ gegeben. Er ging hin und sagte mit dem Erfolg, daß nicht nur der verantwortliche Genosse Haase, sondern auch Genosse Markwitz als Verleger an je vier Wochen Gefängnis verurteilt wurden, weil man in letzterem den Verleger vermutete. Bei Wiederkehr der Revisionentscheidung waren einige Bemerkungen an das Urteil geknüpft, durch die sich der Schuhmann von neuem beleidigt fühlte. Genosse Haase wurde deswegen von der Mühlhäuser Strafkammer erneut zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

### Arbeiterbewegung.

**Am Bergarbeiterfreit in Gauscham.** Nach genauer Feststellung sind Montag von der 1600 Mann starken Belegschaft etwa 130 angefahren. Der unterirdische Betrieb ruht vollständig. Das Gendarmereikommando ist auf 40 Mann verstärkt worden, findet aber keinen Anlaß zum Einschreiten, da die Streikenden selbst die Ordnung aufrechterhalten. Das Werk will im Herbst Arbeiter, besonders Heizer und Maschinenisten, anwerben. Zugleich streng ferngehalten.

**Die Mitleidlichkeit der Arbeitwilligen.** In der Kaiser-Wagenfabrik kreifen seit einigen Wochen die Metallarbeiter und Polkarbeiter. Die Streikbrecheragenturfirma Witte Müller in Hamburg hat nach dort hin eine Kollektion Arbeitswilliger geliefert. Als ein Meister der Firma von einem dieser Fellen Arbeit verlangte, bekam er zur Antwort: „Wir sind nicht zum Arbeiten gekommen, wir wollen bloß Geld, wir wollen bloß den Streik brechen!“ Genau nach dem Rezept des Finge.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Dezember.

**\* Eine Fleischnot besteht nicht.** So lautet mit wenigen Worten auch das Sprüchlein des landwirtschaftlichen Vereins Breslau, der sich Dienstag mit der Viehhaltung und der Frage der Fleischversorgung beschäftigte. Ein Breslauer Universitätsprofessor, Dr. Goldfleisch, mußte die Begründung für die junferliche Behauptung erbringen, daß in Preußen und Deutschland alles aufs beste bestellt ist und das Volk gar keine Ursachen zum Klagen hat. Er kam deshalb zu dem Schluß, daß die Grenzen gesperrt bleiben müssen, damit die heimischen Viehzüchter keinen Schaden erleiden. Mag das Volk hungern und darben, wenn nur der Beutel der Agrarier gefüllt ist. Und es gibt Männer der Wissenschaft, die die Politik der Fleischverteuerung segnen.

**\* Lohnerhöhung für die Eisenbahnarbeiter.** Nach einer Meldung bürgerlicher Blätter ist den Arbeitern der Staatsbahnen die angeforderte Lohnerhöhung von 20 Pf. für den Tag mit Rückwirkung vom 1. Dezember bewilligt worden. Für Preußen macht die Lohnerhöhung eine Summe von 12,5 Millionen Mark aus. Die Lohnzahlungsstellen sollen bereits angewiesen sein, die Beträge vor Weihnachten auszusahlen. Wenn es sich anscheinend auch nur um eine Wahlfreundschaft handelt, so ist der Beschluß doch zu begrüßen.

**\* Der nächste Kreisstag des Landkreises Breslau** wird am Sonnabend, den 17. Dezember, Vormittags 11 Uhr, im Kreislandshaus, Weidenstraße 15, hier selbst abgehalten. Den wichtigsten Verhandlungsgegenstand bildet die Beschlußfassung über die Eingemeindung des Guts- und Gemeindebezirks Gräbchen in die Stadt Breslau.

## Flammen.

Roman von Wilhelm Segeler.

48) (Nachdruck verboten.)

So stand sie eines Abends gedankenverloren am Fenster und horie nicht, wie ihr Mann ins Zimmer trat. Nachdem er sie einen Augenblick schweigend beobachtet hatte, rührte er seine Hand und sagte:

„Und, du bist so verfallen — so traurig die ganze Zeit. Woran denkst du?“

„Woran ich denke?“

„Ihren Kopf an seine Schulter legend, nahm sie seine Hand und sagte mit verlornem Stimm: „Ich lasse meine Gedanken so ihren Weg gehen. Wie sie wollen — wohin sie wollen.“

„Und wohin wollen sie?“

„Sie wies mit seiner Hand nach draußen.“

„Dahin? Da gehen sie mit jemand, der bin ich und doch nicht ich. Ach, Liebster, fuhr sie leiser fort, jetzt weiß ich, daß in mir etwas lebt, wozu ich nichts gehaut habe. — Ich möchte es dir so gern sagen. Mich drückt es, daß es etwas gibt, was ich dir verheimliche. Und ich bin gewiß, du würdest mir verzeihen.“

„Ders, was könntest du getan haben, das ich dir verzeihen müßte?“

„Ja. — Verzeihen — wirklich, das ist ein so sinnloses Wort. Wenn jetzt Gott zu mir sagte: Ich verzeihe dir — dann würde ich mich wundern und denken: bist du ein unerkennbarer Gott! So denke ich — und — denke doch wieder: vielleicht bin ich verblendet und befangen. Vielleicht ist es wirklich eine Schuld.“

„Sie fühlte eine kaum merkliche Bewegung in seiner Hand, ein leises, zähes Zusammenzucken, und sah fester an ihn pressend, sagte sie schnell: „Nein, nein! Ich weiß, es ist keine Schuld. Für alle anderen — nur nicht für dich und mich. Ich könnte es dir sagen, und alles wäre wie bisher.“

„Marie Louise“, flüsterte er mit unmerklich wachsender Stimme, „du weißt, was ich dir so oft wiederholt habe. Du bist frei — nur —“

„Ich frei!“ erwiderte sie herzlich. „Wie sollte ich wohl frei sein können, da ich doch dir gehöre? Und wenn du mich freigiebst, wäre ich nicht frei. Was mich bewegt, das werde ich dir alles sagen. Nur jetzt nicht.“

„Warum nicht jetzt?“

„Sie schüttelte den Kopf, während ihre Tränen langsam

auf seine Hand fielen, die von der ihren umschlungen, fest auf ihrer Brust ruhte.

„Man soll glühende Stehlen nicht aufrühren, sonst wird, ehe man sich's verieht, Feuer draus. — Laß mir Zeit, bis alles wieder kalt ist. Und das wird ja bald sein. Bis dahin habe Geduld und Vertrauen.“

„Glaubst du, das hätte ich je — auch nur für einen Augenblick verloren? Kind, Kind, ich kenne dich ja so viel besser als du selbst. Wie könntest du etwas Schlechtes oder Niedriges tun? — Nur um das Sorge ich mich, ob — es auch zu deinem Glück ist?“

„Hier ist mein Glück — bei dir!“ verietzte sie leidenschaftlich. „Glaube das doch! Und frage nicht! — Frage nicht! Halt mich nur fest!“

Unfähig weiter zu sprechen, preßte sie ihr tränenschnelles Haupt fester gegen seine Brust, und während er sie mit beiden Armen umschlang, küßte sie seinen Herzschlag und die langjamten Atemzüge, die nach kurzem Stoden heftigmal tief und voll ausholten. Da kam eine große Ruhe über sie, ein tiefes Glück, zu wissen, daß diese treue, vertrauensvolle Brust sie vor allem Nothen und jeder Beschimpfung schützen würde. — Ja, schüßte mich vor allem! dachte sie flehentlich. Schüßte mich auch vor mir selbst und vor ihm! — Aber kaum hatte sie das gedacht, als die Wondnacht des Parks vor ihr stand, in blendender Helligkeit und nie gezeigter Schönheit, sie mit unwiderstehlichem Jauber rufend. Wie ein Vogel, der den Käfig offen sieht und fortgerissen wird vom Wehen der Frühlingsluft, floß ihr wildschlagendes Herz hinaus aus den heiligen Räumen ihres Selbst. Durch ihre Tränen hindurch mit großen erschrockenen Augen ins Freie starrend, glaubte sie aus dunkler Ferne den schmerzvoll empörrten Anschein zweier Menschen zu hören, die sie dort unten hatte, als sie sagte, daß bald alles kalt sein würde. — Sie, nie würde es erkalten, solange noch ein warmer Blutstropfen in ihr war. Ach, sterben möchte ich jetzt, dachte sie zu dem Fernen hin, und im Sterben dir sagen, daß ich mit dich liebe, nur dir gehöre, du mein Geliebter! ...

Tage vergingen, doch die lautgewordenen Stimmen wollten nicht schweigen, die aufgeregten Tiefen sich nicht legen. Sie kumpfte und rang, aber die Wellen schlugen nur höher. Nach mancher durchwachener Nacht fühlte sie die Sterbensmüdigkeit des Schwimmers, der zum letzten Mal das ferne Ufer grüßt, um dann zu versinken.

In solcher Stimmung, abgehebt von schlaflosen Nächten und kraftlos hingeschleppten Tagen, von dem fruchtlosen Kampf der beiden feindlichen Wesen, in das ihr früher so starkes Selbst nun zerrissen war, zänglich erschöpft — in solcher selbstverlorenen Stimmung ging Marie Louise eines Nachmittags aus, nach-

dem ihr Mann sie durch ein Nachwort fortgeschickt hatte. Ziellos hatte sie mehrere Straßen verfolgt, bis sie am Frohtrieb vorbeikam, und als sie dort auf der Eisenbahn Lachen und Stimmengewirr der sich tummelnden Menge vernahm, durchtante Schauer sie, indem ihr zum Bewußtsein kam, daß sie sich vor wenigen Wochen noch, eine ganz andere, unter diesen Vergnügten befunden hatte.

Sie eilte weiter, um der belebten Gegend zu entgehen. Da trat aus der Dunkelheit plötzlich eine fremde Gestalt — sie zu, vor der sie heftig erschrak. Denn obwohl Grabaus der Anfang und das Ende ihrer Gedanken war, der Stachel, der jeder ihrer Empfindungen sein Mal eintrüfte, glaubte sie ihn in diesem Augenblick doch so weit entfernt, daß sie ihn nicht erkannte, als er jetzt mit einem Male vor ihr stand. Er hielt seinen Hut in der Hand, indem er die andere nach ihr ausstreckte.

„Ja, ja, ich bin's wirklich! — Sie brauchen nicht so zu erschrecken, wenn ich auch zum Erschrecken aussehn mag.“

„Wie kommen Sie hierher?“

„Wie gestern und all die Tage. — Ich wollte Sie treffen. Quers hab ich immer vor Ihrem Haus gestanden. Aber ha ist mir Ihr Schwager begegnet. Darum hab ich Sie lieber aufs Geratewohl gesucht, — denn einmal mußte ich Sie ja finden. — Und nun — er stodte, und seine Stimme verlor in kluglozes Flüstern — „nun lassen Sie uns noch einmal miteinander sprechen.“

„Miteinander sprechen! — Vom Frohtrieb klang das Lachen der Menge. Wie Lachen des Frühlings klang's über geborstenem Eis! Miteinander! Miteinander! Ich mit dir! — Stumm ging sie weiter, wiederholte sich nur diese Worte. Alles drehte sich um sie, taumelte, zerfloß. Da — sie wußte selbst nicht, wie das kam — gewahrte sie ein kleines, erleuchtetes Ladenfenster und hatte augenblicklich das Gefühl, dort eintreten zu müssen.

„Einen Augenblick — entschuldigen Sie!“ wummelte sie, und ihr wirres Lächeln wurde ernst.

„Es war ein Handschuhgeschäft. Eine respectable alte Dame sah hinter einem Kontoppult, während ein junges Mädchen in zu engen Kleidern viele weiße Pappschachteln zusammenramte.“

„Die Dame willschagen?“

„— Handschuh“, sagte Marie Louise, sich bestinnend. „Was für welche?“ fragte das junge Mädchen mit einem albernem Lächeln.

„Fingerringe.“

Die Verkäuferin sah rillos die alte Dame an.

„Wünschst du Frau Major vielleicht dieselben, die der Herr Gemahl zu Weihnachten gekauft hat?“

„Ja, dieselben.“ (Fortsetzung folgt.)



# Weihnachts-Verkauf

zu enorm billigen Preisen.

6358

Grüne, rote und eigene Rabatmarken.

Grüne, rote und eigene Rabatmarken.

## Praktische Geschenke

Wäsche, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe.  
Herrenartikel, Blusen, Schürzen, Sweater.

Handarbeiten, Mützen, Hauben. — Woll-, Weiss- u. Kurzwaren. — Damengürtel, Jabots, Bänder, Spitzen etc.

# A. Robowski, Gräbschenerstr. 54,

zwischen Lulsen- und Zlethenstrasse.

## Bildschön

macht ein solches, jugendliches Antlitz  
und ein weiches, süßes, lockiges  
Haar. Dies ergibt  
Stiefel-Verkauf  
Pflanzmilch-Verkauf  
Pflanzmilch-Cream  
ein gutes, reichlich wärmendes Öl  
und jede Frau in einer Nacht  
weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei  
E. W. Schwarz, Chlauerstraße 1.  
Gustav Gschel, Wollfstraße 1.  
Franz Gröschel, Leuthenstraße 60.  
Ed. Groß Nachf., Neumarkt 12.  
C. Heber, Friedrich-Wilhelmstraße 28.  
F. Hoffmann, Chlauerstraße 85.  
Joh. Köhler, Vorwerkstraße 75 u.  
Hilke, Dübenerstraße 20.  
C. W. Meyer, Wollfstraße 75.  
Alfred Pöhl, Tausenstraße 105.  
W. Schöke Nachf., Klosterstraße 97.  
H. Schöke, Vorwerkstraße 41.  
C. Schöke, Tausenstraße 71.  
Strangelmarkt-Abtheilung, Wintermarkt.

## Zigarren, Zigaretten

zu alten Preisen  
russischen Tee,  
Kakao, Schokoladen  
Handarbeiten und Pfefferkuchen

## Carl Buchwald

Leuthenstraße 53.  
**Wäsche!**  
für Herren und Damen:  
Winter-Trikotagen,  
Handschuhe,  
Socken und Strümpfe,  
Krawatten,  
Taschentücher,  
fertige und vorangezeichnete  
Handarbeiten  
empfehlen billigst

## Herm. Abend

Friedrich-Wilhelmstr. 47  
Leuthenstraße 12/14.

## Richard Standfuss

Albrechtsstr. 44/45.  
Werkzeugkasten u. Schränke  
Brandmalapparate,  
Herbschnittskisten  
Landsägekasten  
Kinderhobelbänke  
Nagelarbeiten  
Holzwaren.  
Kataloge gratis und franko.

## Extra billiges Angebot!

Elegante, schicke schwarze Paletots von 5.90 Mk.  
Astrachan- und Plüsch-Paletots 15.—, 18.—, 24.—  
Elegante, schicke colorierte Paletots von 5.50  
Vernehme, gut sitzende Kostüme 15.—, 19.—, 24.—  
Velour-Blusen 0.95, 1.90, 2.90  
Neueste, fertige Kleider, alle Farben 15.—, 18.—  
Stoff-Blusen auf Futter 2.90, 3.90, 5.50  
Kinder-Kleidchen, Stoff und Velour 0.95, 1.50, 2.90  
Knaben-Joppen 2.50, 3.95  
Herren-Anzüge und Joppen 5.90, 6.90, 12.90, 18.—  
Kleiderstoffe, alle Farben Meter 0.80, 1.—  
Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe sehr billig.  
Wollene Hemden und Hosen 0.90, 1.20 Mk

## Albert Wagner

Friedrich-Wilhelmstrasse 26/28  
vis-à-vis dem Postamt 6. 6348

## Alle Neuheiten in Puppenwagen und Sportwagen

in bekannt geübter Auswahl eingetroffen. 6383  
Ebenso alle Korbfächer wie: Notenständer, Strippen,  
Arbeitsständer und Körbe, Papierkörbe usw. bei  
Robert Meschke, Waldenburg,  
Gartenstraße 22, im Hause des Vorkaufvereins.  
Größtes Spezial-Korbgeschäft im Kreise Waldenburg.  
Zurückgesetzte und vorjährige Puppenwagen sabelhaft billig.

## Zigarrenhaus Liegnitz, Burgstrasse 67

Inh. P. Putschke  
empfehlen zum Weihnachtsfest sein  
Grosses Lager in Zigarren und Zigaretten.

## Das erste Lebensjahr

von Dr. Silberstein.  
Kann jeder jungen Mutter zur Anschaffung empfohlen werden.  
Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.

# Adolf Pusch, Waldenburg

Ring 12, neb. d. „Wiener Café“.  
Schuhhaus „Concordia“

## Unser Weihnachts-Verkauf

bietet die beste Gelegenheit wirklich  
gute Schuhwaren u. Stiefel

zu ganz gewaltig herabgesetzten Preisen einzukaufen.

Spezialität: Arbeiter-Schuhwerk und bessere Mittelartikel.

Gute warme Schuhe

sind die besten Weihnachts-Geschenke.

Siehe Bezugsquellen-Verzeichnis.

Nach vollendetem Ausbau empfehle:  
Puppenwagen, Sportwagen,  
Kinderwagen, Leiter- und  
Kastenwagen, Kinder-  
Klappstühle, Korbmöbel,  
sowie sämtliche Korbwaren  
zu bekannt billigen Preisen.

## Carl Urban

Gartenstraße 97, am Hauptbahnhof. 6374

## Ein Weihnachtsgeschenk das Nutzen mit Freude verbindet.

**SINGER**  
Nähmaschinen  
nähen, sticken und  
stopfen.  
**SINGER**  
Nähmaschinen  
erhielten  
in Brüssel 1910  
wieder  
den Höchsten Preis.

## SINGER Co.

Nähmaschinen Act. Ges. 6075  
Schweidnitzerstr. 43b. Breslau Albrechtsstrasse 30  
Friedrich-Wilhelmstrasse 61, Mollkestrasse 2, Sadowastrasse 1d.

## Wer Rheumatismus, Gliederreissen, Sicht, Nervenschmerzen, Hüftweh (Schias), Sezengschuß, Geschwulst etc. hat,

gebrauche  
Reichel's „Electricum“ (Reich. Kleinfadel  
Waldwollöl),  
ein einaches u. unschädliches Naturerzeugnis, in nachweislich wahren  
Erfolgberichten oft von starker, durchgreifender, schmerz-  
stillender Wirkung. „Electricum“ wirkt wie elektrisierend  
auf den Körper! 60 Pf. W. 1.— und 2.—. Die Wirkung  
wird noch erhöht durch innerlichen Gebrauch von Reichel's  
Wacholder-Extrakt, 75 Pf. W. 1.50 u. 2.50. Man nehme  
nur die echten Originalfüllungen und achte scharf auf die  
Warte „Medico“ und den Namen Otto Reichel, Berlin SO.  
In Breslau bei: Fr. Bartisch, Poststr. 9; S. Flöge, Sternstr. 92 und  
Michaelstr. 94/96; Fr. Gröschel, Leuthenstraße 60, Fil.: Westendstr. 48;  
Ed. Groß Nachf., Neumarkt 4, Fil.: Tiergartenstr. 42 und Gartenstr. 98; G. Haupt,  
Oberstr. 24 und Werbestr. 33; O. Heuze, Klosterstr. 97; F. C. Hermann,  
Reinholdstr. 91a; W. Hiesmann, Herzogstr. 25; F. Hoffmann, Chlauerstr. 65;  
Frz. Kolbe, Vorwerkstr. 41; W. Matwegschel, Gabelstr. 87/89; A. Pöhl,  
Tausenstr. 103; B. Rathmann, Klosterstr. 69; W. Seigel, Ritterstr. 21;  
C. W. v. Jersdorf, Bismarckstr. 12. 5813  
Grosch-Lager bei: Franz Behnke, Friedrichstr. 29.

## Vierzehntägig erscheinen die

## Glühlichter

Sozialdemokratisches Witzblatt

pro Nummer 10 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht.

## Möbel

Gute Waren spottbillig  
Abzahlung  
Anzüge  
Ueberzieher,  
Kinderwagen  
Anzahlung  
Bobenschoel  
Max Diemann  
USA 1911  
52 Stug 58, 1. Gg.  
Baderstr. 1. 641.  
Nach 1911 anwirts.

# Arbeiter

Ihr findet die grössten Vorteile beim Einkauf für das Weihnachts-Fest und den Winterbedarf  
wie: Handschuhe, Strümpfe, Trikotagen, Tücher, Pelzwaren, Inletts, Bettbezüge, Bettdecken, Hand-  
tücher, Tischwische, Läuferstoffe, Kinderkleider, Damen-Blusen, Kinder- und Damen-Hüte  
mit einem 4% in Marken u. bar bei extra  
Festpreis von 4% billiger gestellten Preisen nur bei W. Bahmer, Waldenburg.

6381

## Die Hölle von Mielschlin.

Die Prügelkammer des Fürsorgeerziehungsanstalts Mielschlin (Kreis Wittow, Provinz Posen), die im Sommer 1909 durch den „Vorwärts“ aufgedeckt wurde, wird nun endlich — nachdem volle anderthalb Jahre hingegangen sind — vor einem Gericht erörtert. Wegen der Mißhandlung dort untergebrachter Fürsorgezöglinge Berlins ist das Gericht nicht von dem Berliner Magistrat bezw. seiner Waisenverwaltung angeregt worden, sondern von den Müttern zweier Zöglinge, die die Hölle von Mielschlin kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten.

Die Ermittlungen hatten sich zunächst nur gegen den Prediger Breithaupt gerichtet, der als Vorsteher der Anstalt gewalttat hatte. Sie wurden aber dann auch auf mehrere seiner Erziehungs- hilfen ausgedehnt, die teils von dem Angeklagten Breithaupt mitbeschuldigt wurden, zum Teil auch in der Waisenverwaltung vor dem Untersuchungsrichter einander beschuldigen. Angeklagt wurden schließlich neun Personen, die Angehörige der inzwischen gänzlich geschlossenen Anstalt gewesen waren: der Vorsteher Prediger Breithaupt, sein Inspektoren Kaufmann Julius Engels, seine Erziehungsgehilfen Schneider Karl Strobel, Bautechniker Martin Wendland, Tischler Adolf Probst, Waisenmeister Emil Schiller, Beamter A. D. Mar Miemenschneider, Schneidergeselle Georg Lang, Küstler Richard Habedanck. Die Anklage lautet gegen Breithaupt auf

### Mißhandlung von Fürsorgezöglingen

mittels gefährlicher Werkzeuge (Peitschen, Stöcke usw.) und in einer das Leben gefährdenden Weise, auch auf widerrechtliche Einschränkung von Arbeitsleistungen, die übrigen Angeklagten auf gleiche Mißhandlungen, außerdem gegen Breithaupt auf

Die Sache ist nicht dem Landgericht Gnesen überwiesen worden, das für die in Mielschlin beanagten Straftaten zuständig gewesen wäre, sondern dem Landgericht Berlin III, weil die als Zeugen zu ladenden Zöglinge wieder in die Obhut der Stadt Berlin zurückgenommen worden waren und von hier aus leichter zu erreichen sind. Verhandelt wird vor der Strafkammer I unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Vogel. Die Anklage wird vertreten durch Staatsanwaltschaftsrat Meiner und Assessor Dr. Simon. Eine der Mütter, die Strafantrag gestellt haben, ist auf ihren Antrag als Nebenklägerin zugelassen worden und wird vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Carl Rosenfeld. Die Verteidigung ist übernommen worden für Breithaupt durch Justizrat Leonhard Friedmann und Rechtsanwalt Jilch, für Engels durch Justizrat Bronker und Rechtsanwalt Strödel. Als Zeugen sind geladen außer zahlreichen Fürsorgezöglingen unter anderem der Pastor Matthies aus Neu-Zedlitz (Kreis Wittow), der über die Anstalt Mielschlin eine Art Oberaufsicht in erzieherischer Hinsicht zu führen hatte, sowie der Magistratsrat Voigt aus Berlin, der nach Aufdeckung der Mielschliner Gräueltat durch den „Vorwärts“ von der Waisenverwaltung nach Mielschlin geschickt wurde, um nimmere zu revidieren. Als Sachverständige sind in Aussicht genommen unter anderem der Kreisrat Dr. Vochnitz aus Wittow, dem eine amtliche Ausschicht über die Anstalt Mielschlin oblag, sowie der Stadtverordnete Dr. Bernstein aus Berlin, der an jener durch die Waisenhausverwaltung angeordneten Revision teilnahm. Nur den Prozess wird wegen der großen Zahl der Angeklagten zur Last gelegten Straftaten auf eine Dauer von anderthalb Wochen gerechnet. Wegen der großen Zahl der Zeugen, von denen aber für den ersten Tag nur wenige schon geladen waren, findet die Verhandlung im Schwurgerichtssaal des Landgerichts III statt.

Unter den Angeklagten stellt besonders der Prediger Breithaupt das Interesse. Wer sich erinnert, daß in der Stadtverordnetenversammlung der Stadtrat Müllersberg ihn als einen „den Meistern nach angenehmen Persönlichkeit“ schilderte, wird etwas erstaunt sein. Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, diesem Manne anzusehen, wie sehr er es zu den Aufgabenden eines Erziehers zählt, die ihm anvertrauten Zöglinge vor allem seine „starke Hand“ fühlen zu lassen. Der Angeklagte Lang fehlt; die Fälle, an denen er beteiligt ist, sollen abgetrennt werden.

Der Eintritt in die Verhandlung wird die Ladung eines besonderen Sachverständigen für Pädagogik vom Nebenkläger Rechtsanwalt Rosenfeld beantragt. Er empfiehlt den Direktor Pastor Plak vom „Erziehungsheim am Urban“ (Zehlendorf), der darüber vernommen werden soll, welche

Grundsätze heute in der Fürsorgeerziehung herrschen und wie von ihnen aus das Verhalten der Angeklagten zu beurteilen ist. Verteidiger Rechtsanwalt Jilch meint, Plak habe über Fürsorgeerziehung keine Erfahrung, da solche in seiner Anstalt nicht seien. Er schlägt vor, die Anstaltsvorsteher Pastor Brederod und Pastor Seiffert aus Strausberg zu laden oder den Pastor Eiche von der Inneren Mission. Das Gericht beschließt, als Sachverständigen den als Zeugen geladenen Baron von Ruppel, der in der Wobeschkow'schen Anstalt bei Wietfeld eine leitende Stellung hat, zu der Verhandlung hinzuzuziehen.

Bei der

### Vernehmung der Angeklagten

wird zunächst in einem allgemeinen Teil ihr Vorleben bis zu ihrem Eintritt in die Anstalt Mielschlin erörtert und ein allgemeines Bild von den in der Anstalt herrschenden Zuständen entworfen. Die Stadt Berlin hatte dem Evangelischen Verein für Waisenpflege in der Ostmark die Errichtung der Anstalt, durch die er Verarmtenunterstützung leisten wollte, überhaupt erst ermöglicht, indem sie vertraglich auf 10 Jahre die Ueberweisung von 100 bis 200 Zöglingen zusicherte. Die Anstalt wurde gegründet als G. m. b. H. und erhielt zum Geschäftsführer den Pastor Matthies aus dem benachbarten Neu-Zedlitz, der dort eine Waisenanstalt leitete. Matthies machte zum Vorsteher der im April 1909 eröffneten Anstalt Mielschlin den Prediger Breithaupt, der damals 32 Jahre alt war.

### Breithaupt's Lebenslauf.

Breithaupt, der Sohn eines Predigers, hatte sich zunächst der militärischen Karriere widmen wollen, war aber wegen eines Spracherkrankens dann zur landwirtschaftlichen Karriere übergegangen. Später machte er nach auf einem Gymnasium das Abiturientenexamen, studierte Theologie und betätigte sich bis auf weiteres in Wobeschkow'scher Anstalt bei Wietfeld, unter Pastor Philipp in Evangelischen Johannisstift bei Berlin und zuletzt in Wobeschkow'scher Arbeiterkolonie Sessingstraße bei Berlin. Gelegenheits, die Behandlung von Fürsorgezöglingen kennen zu lernen, hat sich ihm dabei nicht. Von Weibel aus ging er nur einmal auf ein paar Tage nach der Station Wietmorsdorf und sah dort nicht die Arbeit an Fürsorgezöglingen. In Sessingstraße war er bereits als Seelsorger tätig, wie er auch schon vorher seinen Vater in dessen Amt vertreten hatte. Während seines Aufenthaltes in Sessingstraße bereitete er sich auf sein zweites Examen vor, wozu er zweimal in der Woche nach Berlin fuhr, um an einem Repetitorium teilzunehmen. Eines Abends ging er dort ein Glas Wein trinken. Als er das Restaurant verließ, bekam er — so erzählt er vor Gericht — plötzlich einen Stich über den Schädel, fiel bewußtlos um, wurde nach einer Unfallsituation gebracht, und von da zur Polizeiwache geführt. Als Aufzeichnung davon erfuhr, entließ er ihn aus Sessingstraße. Der Vorsitzende bemerkt hierzu, die Polizei habe damals den Vorfall anders beurteilt, doch wolle er nicht weiter darauf eingehen. Im Frühjahr 1909 bestand er sein Examen, und Pastor Matthies machte ihn dann zum Vorsteher der neuen Anstalt Mielschlin. Dr. Vochnitz, welche Aufgabe seiner harrte. Allerdings habe er, sagte er vor Gericht, darauf gerechnet, daß ihm nicht ein schwerer, sondern ein leicht erziehbares Material überwiesen werden würde. Die nötige Fähigkeit zu seinem Amt habe er sich zugeeignet, obgleich er bis dahin noch in seiner Fürsorgeanstalt tätig gewesen war. Matthies habe vorher mit ihm über die Erziehungsgrundsätze gesprochen. Dabei habe er, Breithaupt, dessen Auffassung über den Erfolg mit der Behandlung nicht teilen können, vielmehr habe er den Standpunkt eingenommen, daß man, wo mit Miße nichts zu machen sei, von Strenge mehr Erfolg zu erwarten habe. Bezüglich der Straftaten sei ihm nur gesagt worden, daß die Disziplinavorschriften der Berliner Anstalt Nichtenberg anzuwenden seien. Gesamt habe er sie allerdings nicht, vergeblich habe er Pastor Matthies und auch den Inspektor Ruppel der Anstalt Nichtenberg um Beschaffung eines Exemplars gebeten. „Wie stellten Sie sich denn“, fragte der Vorsitzende, „das nun vor, wie Sie da zu verfahren hätten?“ „Wie ich es für recht hielt“, versicherte der Angeklagte. Er behauptete, auf alle Fälle sei es seine Pflicht gewesen, auf strenge Disziplin zu sehen, um die auf Klucht sinnenden Zöglinge festzuhalten. Der Vorsitzende hielt ihm vor, daß er nicht nur wegen Kluchtverdacht strenge Strafen verhängt habe. Angeklagter: „Gefahr mußte etwas werden, Vorschriften hatte ich nicht, da tat ich, was ich nach bestem Wissen und Gewissen für recht hielt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Dezember.

### Geschichtskalender.

15. Dezember.

- 1804 Bildhauer Ernst Rietschel.
- 1854 Tier- und Landschaftsmaler Richard Friele.
- 1901 Freieinhalb Millionen Brotpoll-Protest-Petition vor dem Reichstag.

### Zum Kapitel Arbeiterehen,

das wir dieser Tage an der Hand ausfälliger Bemerkungen in der „Schlesischen Zeitung“ behandelt haben, schreibt uns eine Genossin:

Zum Artikel in der Sonntag-Nummer der „Volkswacht“: „Eine Beschimpfung der Arbeiterehen“, der meinen vollen Beifall findet, möchte ich mir noch ein paar Worte erlauben. Die „gebildete“ Artikelschreiberin in der „Schlesischen Zeitung“ hat entweder aus Bosheit oder aber aus vollkommener Unkenntnis des ehelichen Zusammenlebens in Arbeiterkreisen ihre Zeilen eingesandt. Bezeichnend ist es freilich, wie das Blatt der „Vornehmen und Gebildeten“ mit innerer Genugtuung das abdruckt. Es ist eben kein Mittel zu schlecht, um die Arbeiterklasse in den Schmutz zu ziehen. Ehe sich aber die Schreiberin hinsetzt, um ihre Erfahrung zum besten zu geben, möchte ich ihr doch empfehlen, erst selbst einmal genau zu prüfen, wie es im Eheleben vieler Proletarierfamilien aussieht. Ich kann ihr heute schon versichern, daß das Zusammenleben von Mann und Frau in unseren Kreisen sich oft viel harmonischer gestaltet, trotz großer Entbehrungen, Sorgen und Arbeitslosigkeit, die heute noch dem Proletariat auf Schritt und Tritt drohen. Gerade in unseren Kreisen werden ja die Ehen in den allermeisten Fällen nur aus wahrlicher Liebe geschlossen, da spielt das Geld keine Rolle, das in den „höheren“ Gesellschaftskreisen in erster Reihe maßgebend ist. Wie mancher jung Paar lebt friedlich miteinander und könnte es bis ans Lebensende, wenn nicht die rohe Herrschaft des kapitalistischen Staates auch hineingriff in ihr Glück. Die Sorge um den Lebensunterhalt zermüht die Ehegatten, aber trotzdem stehen sie treu zu einander und tragen gemeinsam ihr Los.

Wenn es aber in dem Schreiben weiter heißt, daß die Frau des Proletariats keine Mannin ist, so trifft das ebenfalls nicht zu. Viele Arbeiterfrauen gerade sind es, die von ihren Männern, dank der sozialdemokratischen Erleuchtung, als völlig gleichberechtigte Wesen angesehen werden, denen, weil sie dieselben schweren Pflichten erfüllen müssen, wie der Mann, auch gern ihre Rechte eingeräumt werden. Freilich, wenn man Mut genug findet, Einzelfälle zu verallgemeinern, dann muß ich doch erinnern an den Ehegerichtsprozess des hochgebildeten Grafen von Pfeil, eines Angehörigen der Edelsten und Besten unserer Nation, der seine Gattin so schimpflich mißhandelte, wie der Prozess beweisen hat. Das ist nur einer von so vielen Fällen, der zufällig wieder der Öffentlichkeit unterbreitet werden konnte. Es könnten noch mehrere davon erwähnt werden.

Im übrigen kann ich der „Tame“ nur sagen, daß die Arbeiterfrauen schon so aufgeklärt sind, daß sie sich nicht ohne weiteres irgend welche unzulässige Behandlung vom Manne gefallen lassen, falls eine solche heabsichtigt würde. Ihr Mitleid ist also ganz falsch angebracht.

## Stadt-Theater.

### „Die weiße Dame.“

Romische Oper in drei Akten von Scribe.

Musik von Bieldieu.

Am 16. d. Mts. werden es 135 Jahre, daß der Komponist das Licht der Welt erblickte und am 10. d. Mts. waren 85 Jahre seit der Erstaufführung in Paris verfloßen. 85 Jahre! Ein solches Alter für eine Dame! Aber sie ist noch gar nicht so alt, vielleicht ein wenig verstaubt; das kann schon bei einer „weißen“ Dame vorkommen, daß sie mehr Staub angeht als eine andere. Aber wenn man es versteht, den Staub sorgsam abzuwischen, dann steht sie noch ganz respektabel aus und erfreut uns ebenso, wie sie unsere Grobkolern erfreut hat. Man muß es aber auch verstehen, darin liegt der Witz! Unsere jungen modernen Kapellmeister, welche den lärmenden Wust der „Reutöner“ in ihr Ohr und Gemüt aufgenommen haben, gehen mit rauher Hand an dieses gleichsam aus Seidengepfeiff gewebte Dreieck und zerstören es. Herr Lissor, der die Opernüre recht hübsch dirigiert, war späterhin den Sängern kein guter Führer; er teilt sie mehr vor sich her, anstatt ihnen voranzugehen. Es ist ja ganz richtig, ihnen ein pikantes, leichtes Tempo unterzulegen, aber die französische Oper vertritt, gebietet sogar mitunter einige verlangsamende Akzente, denn sie ist eine Kunst, die in jeder Beziehung auf Effekte ausgeht. So kann es, daß die meisten Gesangsnummern nur so wie nebenher „abgetan“ wurden und keinen rechten Eindruck hervorriefen. Hinterher heißt es dann: das Publikum findet keinen Geschmack mehr an den alten Schatzen! Man mache eine solche „alte Schatze“ nur schmacht und das Publikum wird schon darauf beißen.

Als George Brown gastierte ein Herr Schwarz aus Linz auf Anstellung. Der Sänger verfügt über eine für Tenoristen überraschende Spielgewandtheit, hat aber eine so flache Tongebung, daß es selbst seiner ansehnlichen großen Routine nicht gelingt, die sich aus dieser Art der Stimmbehandlung ergebenden Schwächen zu verdecken. Die Höhe wird nicht mehr haarig getroffen, die Register sind nicht kunstgerecht ausgeglichen und der Stimme fehlt der nötige Glanz, um mit Rollen vom Schlage des George Brown Furore zu machen. Mit einem leidlich ausgebildeten Falset kann man nicht den ganzen Abend durchkommen, die Legatsprache ist mit einem ausländischen Flöten durchsetzt; beim Singen ist sie unverfälscht. Wenn sich Herr Schwarz entschließen könnte, bei einem tüchtigen, möglichst italienischen Gesangsmeister umzulernen, müßte bei seinen großen Anlagen etwas Bedeutendes werden. — Die übrigen Rollen waren mit den Damen Wedekind, Scherwinsky und Wolter, sowie mit den Herren Martini und Wittkopff besetzt. Bei Wiederholungen sollen die Leser auf das bei Reclam erschienene Legtbuch Nr. 2892 aufmerksam gemacht. S. W.

## Aus aller Welt.

Die erste Verurteilung von „Christlich-Sala 606“. „Christlich-Sala 606“ wurde am Dienstag von den höchsten Gerichten zum ersten Male für den Wiederverkauf in die Welt verurteilt. Wie die Blätter melden, handelte es sich bei diesem Verkauf um einen Berg von Baketen, die gleichartig der Post übergeben wurden. Diese hatte zur Vereinfachung der Arbeit einige Bahnpostwagen mit dem erforderlichen Personal direkt in die Fabrik laufen lassen, wo alsdann die Uebergabe stattfand.

Luther und die „gemeinsame“ christliche Weltanschauung. Bekanntlich spielte bei der letzten Breslauer Landtagswahl das Argument, Konervative und Liberale verbände die „gemeinsame christliche Weltanschauung“, eine große Rolle, und alle Hinweise auf die Porromäus-Engelkita wurden mit der Behauptung niedergeschrien, das wäre eine „innere kirchliche Angelegenheit“. Nun kam, wie wir in der „Tal. R.“ lesen, am Sonnabend vor dem Schöffengericht Wedding (Berlin) eine ähnliche „innerlich kirchliche“ Angelegenheit zur Sprache, welche auf die „gemeinsame christliche Weltanschauung“ der konservativen Protestanten und der Liberalen ein großes Licht wirft. Angeklagt war der Herausgeber des „Tagelanger“, Müller, wegen Verleumdung des katholischen Geistlichen zu Tegel, des Kurators Schmidt. Müller sollte die Behauptung verbreitet haben, der Kurator Schmidt habe im Religionsunterricht erklärt, Luther sei ein verstoffener Kerl gewesen! — Das Gericht unterstellte einmal als wahr, daß in der katholischen Kirche die Ansicht vertreten werde, Luther sei ein Trinker gewesen, zum andern verurteilte es auf jede weitere Beweisaufnahme, nachdem es geneidlich folgendes festgestellt war: Die Tochter des Angeklagten sei aus der Schule gekommen und habe ihm gesagt, ihre katholischen Mitschülerinnen hätten gemeint, mit ihrem Luther-Festspiele wäre das nichts. Der Kurator habe ihnen gesagt, der Luther sei ein verstoffener Kerl gewesen; der Papst habe ihn aus dem Kloster gewiesen, da habe er aus Verger die evangelische Religion angenommen. Seine Tochter habe darauf allerdings erwidert, wenn der Kurator das sage, dann habe er einen Vogel. — Der Staatsanwalt beantragte darauf Freisprechung des Angeklagten, und das Gericht erkannte demnach. Der Vollständigkeit wegen sei noch hinzugefügt, was Demille, der in der katholischen Kirche anerkannter und geschätzter Lehrer, über Luther sagt: „Luther war ein Trinker, der viele seiner Schriften in der Trunkenheit verfaßt hat; das Epochen gehörte bei Luther zur Tagesordnung. Es hat wohl nie, wenigstens in Deutschland, einen größeren Waben, einen frecheren, vornehmeneren Weltmann gegeben; er war einer der gemeinsten aller Zweihundert, ein stilles Ungeheuer.“ Alle Achtung vor der Selbsterwindung der evangelischen Christen, die mit diesen Patroliken den Dreckschmutz wuscheln.

Ein biblisches Attentat auf einen D-Bez. Am vergangenen Dienstag ist auf dem Berliner D-Bez., welcher von Posen

nach Thorn geht, ein Attentat beabsichtigt worden. Vor der Station Rosendorf-Argenau bemerkte der Peizer Fehr Wit aus Pask am Nebenbahnsteigen eine Eisenbahnwache, die quer über die Nebenbahnstrecke gelegt war und in ziemlich weiter Entfernung zwei halbweidliche Burschen, die das Hindernis auf die Schienen gelegt hatten. Nun veröffentlicht die „Thornener Zeitung“ einen anonymen Brief, der sich auf diese Affäre bezieht. Dieser Brief lautet: An die „Thornener Zeitung“. Hohenfalka, 30. 12. 1910. „Sie haben in der „Thornener Zeitung“ gelesen von dem Attentat bei Rosendorf-Argenau. Wir wollten die Schienen nicht auf den Perlonenzug, wie wollten die Schienen auf den D-Bez. Zug. Wir haben aber nicht gekafft, weil er angefaßt kam, wie der D-Bez. Zug durchging. Wir haben die Schienen weggeschafft und verscharrt. Sie findet kein Mensch nicht. Wir werden nochmal versuchen andere Stelle. Haben auf Rad gefahren und weiter gefahren. Wir sind drei tolle Jungen und kriegt keiner nicht so leicht. Sollte uns Polizei kriegen, dann sagen wir alles aus. Haben schon paar mal geloben und Geld auf Welt. Wenn D-Bez. Zug entleert wäre hätten noch mehr Geld und werden noch mehr Geld kriegen. Schönen Gruß von uns drei Tollen. Wir ziehen weiter. Hohenfalka, gezeichnet P. S. S. S. und St. S.“ — Der Brief ist von der „Thornener Zeitung“ der dortigen Polizei zur weiteren Ermittlung übergeben worden.

Ein mysteriöser Mord. Ein in vollständiges mysteriöses Dunkel gehülltes blutiges Verbrechen, das schon vor einer Woche verübt wurde, ist erst am Dienstag in Berlin erleuchtet worden. In dem Hause Damenthalstraße 1 wurde die 68 Jahre alte Rentiere verstorbenen Frau Hoffmann in dem Schlafzimmer ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Die Leiche der Frau Margarete Hoffmann lag angekleidet im Bette, unter Decken tief vergraben, in einer großen Blutlache. Daß ein Mord vorlag, konnte schon nach dem oberflächlichen Besuche nicht bezweifelt werden; doch war die Vernehmung bereits so weit vorgeschritten, daß man nach der ersten Beschichtigung und oberflächlichen Untersuchung die eigentliche Todesursache nicht mit Bestimmtheit festzustellen vermochte. Diese wird erst im Laufe der Obduktion festgestellt werden können. Es ist bis zur Stunde auch noch nicht fest gestellt, ob die alte Dame das Opfer eines Raubmordes geworden ist, oder ob der blutigen Tat andere Motive zugrunde gelegen haben. Der Polizeipräsident hat sofort eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt für solche Angaben, die zur Aufklärung des Verbrechens oder zur Ermittlung des Täters führen. Die vorläufige Untersuchung der Leiche ergab, daß an der linken Hand und an der Innenseite der linken Hand zwischen dem 4. und 5. Finger eine Schnittwunde festzustellen wurde, und an der rechten Hand am kleinen Fingerballen ebenfalls eine tiefe Schnittwunde sich befand. Beide Wunden liegen so, daß der Schnitt darans gezogen werden kann, daß die Ermordete die Hände abwehrend gegen einen Dolch oder gegen ein Messer ausgestreckt haben muß. Dabei muß sie an den beiden Händen verletzt worden sein. Auf dem Tische im Schlafzimmer lag ein alter, stark verrosteter Revolver, der, wie festgestellt werden konnte, nicht der

**Wie der Bund der Landwirte arbeitet**  
Im großen, grünen Flugblätter kündigt der Bund der Landwirte an, daß im Kreise Breslau vom 10 bis 22. Dezember nicht weniger als dreizehn Versammlungen abgehalten werden, wo ein Herr Siegmann über die Aufgaben des Bundes in Gegenwart und Zukunft sprechen wird. Eingeladen sind selbstverständlich nur die Mitglieder, die Freunde der Landwirtschaft und des Mittelstandes, namentlich auch Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende und Beamte. Die Arbeiter will man nicht sehen, denn sie sind in der Einladung nicht erwähnt. Die Herren vom Bunde der Landwirte haben also ein sehr schlechtes Gewissen; sie sagen sich wohl selbst, daß sie den Arbeitern nichts weiß machen können. Wie sicher sich die Bundesleute im übrigen auf dem Lande fühlen, zeigt sich darin, daß sie auch die Gastwirte, die sie mit ihrem Besuche beehren, erfragen, die Versammlungen in ortsüblicher Weise bekannt zu machen. Die Kunst verkehren sich auf ihr Geschäft. Den Gegnern treiben sie die Säle ab; sie selbst aber verlangen dreißig von den Saalbesitzern, daß sie ihnen die Versammlungsbesucher zutreiben. Daß wir es bei diesen Versammlungen des Bundes nur mit Reichstags-Vahlagitation zu tun haben, liegt auf der Hand. Unsere Genossen im Landkreise werden das zu würdigen wissen und dafür sorgen, daß es an den nötigen Versammlungen und Flugblättern zur Aufklärung der Landarbeiter nicht fehlt. Graf Carmer und seine Freunde sollen uns auf dem Posten sehen.

**Wie die Bauarbeiter um ihren Lohn kämpfen müssen.**  
Noch immer sind die auf Spekulationstanten beschäftigten Arbeiter gelähdet, ihren lohn verdienten Lohn zu verlieren, da sie nicht wissen, wer ihr eigentlicher Arbeitgeber ist, an den sie sich zu halten haben. Der kapitalistische Unternehmer, der stets jedes Risiko auf andere Schultern abzumwälzen sucht, findet immer noch einen Menschen, der nicht zu riskieren, aber zu gewinnen hat. Mit dieser regelmäßig total leistungsunfähigen Person wird ein bis ins einzelne gehender mit allen möglichen Klauseln versehenes wohnungsbauvertragsverhältnis gemacht. Darin wird die Höhe des vom Kapitalisten zu leistenden Baugeschäftes festgesetzt, das je nach dem Fortgang des Baues, von Strohwerk an bis zum Strohmantel gezahlt wird. Man kommt es aber häufig vor, daß der Kapitalist seine Dispositionen ändert oder der Bau sich nicht so schnell nach dem Bauplan ausführen läßt. Es tritt Verzögerung ein, die Materialien sind nicht rechtzeitig zur Stelle. Der Kapitalist hält sich an die Bedingungen, zahlt nicht mehr, als er zu zahlen hat. Die Strohmänner sind verarmungslos, sie zahlen, so weit die erhaltene Rate reicht, es entfallen die weiteren, oder wie es nicht selten vorkommt, die Arbeiter müssen am Lohnlage ohne Geld nach Hause gehen. Das Gesetz um Schutze der Kaufvertragsparteien, das auch die Arbeiter eingemessen hat, ist in Breslau noch nicht in Kraft getreten, und so müssen die Arbeiter ihre Sachen vor dem Gewerbegericht zum Antrage bringen. Die Streitfrage, über die wir berichten, liegt noch drücker, als alle anderen. Es handelte sich um vier Arbeiter. Welcher ist der richtige und Zahlungsverpflichtete? Der Kaufmann Tischler baut auf der Berliner Chaussee ein Hausgrundstück, die Ausführung hat er dem Polier Lorenz übertragen, mit dem er einen Vertrag abgeschlossen hat. Lorenz hat die Zimmerarbeiten an den Zimmerpolier Dorniol übertragen, und für die Zimmerarbeiten hat wiederum Dorniol ein Schill selbstständig übernommener. Der Bau ist ins Stocken geraten, weil Wamer, Zimmerer und Baubüroarbeiter nicht den richtigen Lohn erhielten. Am Montag klagten die Zimmerer Wamer, Lorenz und Dorniol auf Zahlung von 176 Mk. gegen die vier Arbeiter, nicht zahlen zu können, weil die Baugesellen nicht ausgereicht hätten. Kaufmann Tischler behauptet, mehr gezahlt zu haben, als er vertraglich verpflichtet war, und Herr Schill behauptet, für die ohne seine Garantie übernommen zu haben; er hätte sich in die Sache überhaupt nur eingelassen, um sein Geld zu retten, da ihm der Zimmerpolier Dorniol 400 Mark schulde. Dorniol führte an, was nütze es, wenn die Klagen auch gezahlt werden, aber der Bau aus Mangel an Material hinausgeschoben wird. Die Arbeiter müssen ihren Lohn trotzdem erhalten. Die Tischler lieferten keine Decker, da kann der Zimmerer nicht arbeiten. Das Gewerbegericht verurteilte Lorenz, Dorniol und Tischler zur Zahlung der einpfehligen Summe. Schill wurde von der Verpflichtung freigelassen. Die Klagen werden sich jedenfalls an den kapitalistischen Kaufmann halten.

**Tariffbewegung der Konfektionsarbeiter.** Die in der Herrenkonfektion beschäftigten Schneider- und Schneiderinnen beabsichtigen in eine Lohnbewegung zur Verbesserung ihrer recht ungenügenden Lage einzutreten. Eine Reihe von Versammlungen sind vorangegangen, um die Kollegen und Kolleginnen zu veranlassen, dem Verbände beizutreten, da Lohnaufbesserungen nur erzielt werden können, wenn die Kollegenschaft geschlossen vorgeht. Es wurde eine Tarifkommission eingeleitet, deren Aufgabe es war, einen Tarif für alle in Betracht kommenden Kleidungsstücke auszuarbeiten. Eine nicht leichte Arbeit, die jedoch in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgeführt wurde. Am Dienstag fand im Cafe Restaurant eine Schneiderversammlung statt, die den Zweck hatte, den entworfenen Tarif den Kollegen zu unterbreiten und eventuelle Änderungen vor-

zunehmen. Kollege Schatz hielt einen Antrag, in der die Notwendigkeit der Lohnaufbesserung der Breslauer Schneider in klaren Worten darlegte. Im Verlaufe der anderen Konfektionsarbeiten, Steffen, Wünnenberg, siehe Breslau am schlechtesten da. Die Breslauer müßten es sich gefallen lassen, daß sie als Lohnarbeiter bezeichnet werden. Dieser Zustand dürfe unter keiner Bedingung länger bestehen. Die Breslauer müssen ihren Kollegen von auswärts nachhelfen. Im Jahre 1908 seien erst hier tarifliche Vereinbarungen mit den Konfektionsgeschäften zustande gekommen, wie sehr es damit aber jetzt aus? Nur vorzeitige Firmen zahlen tarifmäßig, die meisten aber jedoch noch Willkür und richteten sich keineswegs nach dem Tarif. Jeder seien die Kollegen von Schuld nicht freizusprechen, sie glauben mehr dem Unternehmer, als den Vertretern der Organisation, die das Beste für die Mitarbeiter wollen. Die Verteuerung aller Lebensmittel machten das Vorgehen der Schneider zur absoluten Notwendigkeit, denn sie seien die Ärmsten der Armen und am meisten bedrückt. Der Redner hält es für angebracht, die Versammlung darauf hinzuweisen, daß der Tarif nur für organisierte Schneider und Schneiderinnen seine Gültigkeit haben soll. Die Kollegen, welche es trotz aller Bemühungen nicht für nötig halten, sich zu organisieren, sollen nicht die Früchte einheimen, die ihre kämpfenden Kollegen für sich erlangen. Schill bittet auch, sobald der Tarif den Unternehmern angegangen ist, nicht mehr Arbeit zu leisten, als gegenwärtig. Die Geschäfte würden verfallen, soviel Vorrat als nur irgend möglich fertig zu bekommen, das aber könnte der Lohnbewegung schaden. Der Vorsitzende Richter bezieht sich auf den Tarifvertrag. Mit Herzeigerde wurde eine Lohnaufbesserung von durchschnittlich 10 Prozent gefordert mit der Maßgabe, daß jedes einzelne Stück eine Lohnzulage erhalten müsse. In der Diskussion wünschte der Vertreter der christlichen Organisation ein gemeinsames Vorgehen mit den anderen Gewerkschaften. Das erklärte er, könnte der Sache nur förderlich sein. Richter erwiderte, daß ein gemeinsames Vorgehen nicht nur wünschenswert, sondern sogar notwendig sei. Zum Zwecke einer dahingehenden Vereinbarung werden die Vereine eine Einleitung zu ihrer Stellung erhalten. Der Tarif wurde schließlich in geschlossener Sitzung durchberaten und wird demnächst den Geschäften überhandt werden.

**Der Deutsche Metallarbeiterverband (Verwaltung Breslau)** hielt am Dienstag im Gewerkschaftshaus eine außerordentliche General-Versammlung ab. Kollege Wehr gab zunächst den Bericht des Jugend-Ausschusses. Daraus ist zu entnehmen, daß dieser sehr gut gearbeitet hat. Es fanden 22 Versammlungen und sechs Lichtbilder-Vorträge statt, die alle beherrschende wissenschaftliche und technische Themen zur Grundlage hatten. Es wurden Museen besucht, der „Parade“ beiläufig und verschiedene Anträge gemacht, an denen auch die Eltern gelegentlich teilnahmen. Im Jugendheim, das in den Luitpold-Gärten aufgeschlagen ist, wurde für Unterhaltung durch Spiele, Vorträge u. dergl. gesorgt. Gute Jugendliteratur steht den Besuchern zur Verfügung. Die erwachsenen Kollegen sollten aber auch in jeder Beziehung den angehenden Kollegen mit gutem Beispiel vorangehen und erzieherisch auf sie einwirken. Die Forderungen sollten von den Gehilfen gut behandelt werden. Die Tariffrage lege nahe, vielleicht ein eigenes Jugendheim zu schaffen. Die Ortsverwaltung sollte nur in der Geldbewilligung nicht so knapp sein. In der Diskussion wendet sich Kollege Kowalla gegen den Vorwurf der Konfessionslosigkeit der Ortsverwaltung. Man solle auch bedenken, daß auch zu dem allgemeinen Jugendheim beigetragen werde, das jetzt höhere Katechetenstände nötig mache. Kollege Philipp stimmte dem Wunsche auf weitere Geldbewilligung schon aus dem Grunde zu, da die Gewerkschaft alles aufheben, um die Jugend zu sich herüberzuziehen. Die Wahl des Ausschusses bittet er in Zukunft der Ortsverwaltung zu überlassen. Kollege Witzig wünscht Auskunft, was die Bewegung bisher gekostet habe, worauf ihm geantwortet wird, daß in den 14 Jahren etwa 800 Mark angewendet wurden. Kollege Witzig hält diesen Betrag für ausreichend genug. Kollege Philipp weist darauf hin, daß die Gewerkschaft mehr aufwenden, um die jungen Leute zu veranlassen. Die weitere Diskussion dreht sich auf die Vorklage der Jugendlichen. Kollege Lemke macht noch den Vorschlag, den Lehrlingen Theaterbillets zur Verfügung zu stellen, was allseitig Zustimmung findet. Ein Antrag, der die Ortsverwaltung bestimmt, mehr Geldmittel dem Jugendausschuss zur Verfügung zu stellen, wird mit großer Mehrheit angenommen. Punkt 2 der Tagesordnung betraf die Remigial der Ortsverwaltung und Kartelldelegation für das Jahr 1911. Es werden als 2. Bevollmächtigter gewählt: Kollege Theodor Franke, als 2. Kassier Kollege Karl Vonderh. Man wählte dann 3 Revisoren, 3 Prüfer und 12 Kartelldelegierte. Als Weihnachtsgeschenk sollen trotz der großen Arbeitslosigkeit folgende Sätze gezahlt werden: In zunehmender Minderzahl bis 24. Dezember 2 Mk., an solche Kollegen, die spätestens 17. Dezember arbeitslos werden, bei 1/2 bis einjähriger Mitgliedschaft 2 Mk., bei ein- bis fünfjähriger Mitgliedschaft 3 Mk., bei mehr als fünfjähriger Mitgliedschaft 5 Mk. (Ausgewählte 6 Mk.). Invaliden erhalten 3 Mk. Bei ausgeleiteten Kranken wird es der Ortsverwaltung überlassen, von Fall zu Fall zu entscheiden. Voraussetzung für das Geschenk ist, daß die Mitglieder mit ihren Beiträgen nicht im Rückstande sind.

**Der Leiter der landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft in Breslau, Direktor Wilhelm Sieger,** hat nach Meldung hiesiger Blätter die Stadt Breslau mit seiner Frau verlassen, angeblich um nach Berlin zu reisen, ist von dieser Reise aber nicht wieder zurückgekehrt. Nach Lage der Sache muß angenommen werden, daß Direktor Sieger gekündigt sei, aus Rücksicht vor einer drohenden Revision seiner Geschäftsführung. Diese Revision habe denn auch in seiner Abwesenheit stattgefunden und das Vorhandensein von Defekten in der Kasse festgestellt, deren Höhe erst durch eine weitere Revision festgestellt werden müsse.

**Der Veramvertrag ist aber nicht so erheblich, daß dadurch der Geschäftsgang der Genossenschaft eine Beeinträchtigung erfahren würde.** — Wie der „Breslauer Zeitung“ noch berichtet wird, soll Direktor Sieger privatim ziemlich erheblich spekuliert haben. Dadurch, daß dies rüchbar wurde, sei seine dienstliche Stellung schwer erschüttert worden. Man nimmt in Kreisen, die ihm nahe gestanden haben, an, daß Sieger ein Vermögen von etwa 60 000 Mk. von Breslau aus mit auf die Reise genommen hat; doch fehlt für diese Annahme eine sichere Unterlage. Bemerkt sei noch, daß Wohnung und Dienstpersonal des Direktors von ihm für Ende dieses Jahres gekündigt worden waren.

**Die katholische Bibelbibel** führte am Dienstag zu einer Verhandlung vor der Breslauer Strafkammer. Der Geschäftsführer und Provisionsstellende Konstantin Wozar, der im Auftrage des Buchhändlers Siegmund diese Bibel verteilte, hatte sich dabei des Betruges, der Unterschlagung, Untreue und Urkundenfälschung schuldig gemacht. Es waren 28 Zeugen geladen, die zum Teil auf die Bibel, die 1650 Mark kostete, 3 Mark angabten, dann erwiderte er keine Bibel erhalten oder sie wurde ihnen unter irgend einem Vorwande vom Angeklagten wieder entlockt und nicht mehr zurückgegeben. Die Buchhandlung verlangte aber die weitere Bezahlung. Der Angeklagte fand bei Katholiken deshalb einen guten Absatz, weil er die Bibel auf Empfehlung des Wenzelvereins und des Pateres Jimbal anbot. Der ungetreue Verbreiter der Bibelbibel erhielt für die oben angeführten Straftaten ein Jahr drei Monate Gefängnis.

**Weil er die Fortbildungsschule nicht besuchte,** hatte sich der Kellner R. vor dem Breslauer Jugendgericht zu verantworten. Er ist schon oft wegen Schulverweigerung bestraft und hat sich, nach der Aussage des Direktors der kaufmännischen Fortbildungsschule, während des Unterrichts mit Zuhältern u. dgl. herumgetrieben. Vorher war er an einem Ausschlag erkrankt, der jedenfalls von dem Umgang mit den genannten Elementen herrührt. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 9 Mk. event. 3 Tage. Das Gericht ging jedoch darüber hinaus und verurteilte ihn zu 18 Mark Geldstrafe, da es annahm, daß er unverbesserlich ist und fortgesetzt den Unterricht versummt hat.

**Ein jugendlicher Fahrradfahrer** hatte sich vor dem Breslauer Jugendgericht zu verantworten. Einem 17-jährigen Kaufmann waren nicht weniger als sieben Fahrräder diebstahl und drei Betrugsfälle, in denen er einjährige Beträge nicht abgeliefert hatte, zur Last gelegt. Er war in allem gefällig. Der Mithilfe waren drei Kaufmannen im Alter von 16 bis 19 Jahren angeklagt. Der eine von ihnen hatte sich noch eines Betruges schuldig gemacht. Das Gericht hielt die Beihilfe der drei letzten Angeklagten nicht für erwiesen und verurteilte nur einen zu einer Gesamtschuld von 15 Mk. 10 Pf., die anderen sprach es frei. Der vierte Angeklagte erhielt wegen des Betruges eine Geldstrafe von vier Tagen.

**Das Gebäude des Oberpräsidenten auf der Albrechtstraße** soll erweitert werden, da es, wie die „Schlesische Zeitung“ angibt, seit Jahren nicht mehr ausreicht. Dem Neu- und Erweiterungsbau will man jetzt näher treten. Ein Bauplan ist bereits im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ausgearbeitet worden und wurde am Dienstag von einer Ministerialkommission dem Oberpräsidenten vorgelegt und an Ort und Stelle besprochen. Der Plan sieht eine einseitige Verengung der Grundfläche Albrechtstraße 80 und 81 und eine Verbindung des Neubaus mit dem Oberpräsidialgebäude durch einen Schindbogen vor.

### Aus den Gerichtssälen.

**In der Strafkammer** gegen den Rabalten Richard Schiller zu Breslau, geboren am 6. Februar 1874 zu Berlin, Dissident, verheiratet, wegen Verleumdung, begangen durch die Presse, hat die erste Strafkammer des Königlich Landgerichts in Breslau am 28. Juni 1910 ihr Urteil erlassen: Der Angeklagte Richard Schiller ist der Verleumdung, begangen durch die Presse, schuldig und er wird deshalb unter Aufhebung der Kosten des Verfahrens hierfür und wegen der in den Urteilen der ersten Strafkammer des Königlich Landgerichts in Breslau vom 23. November 1909, vom 3. Februar 1910 und vom 17. März 1910 gegen ihn festgestellten Straftaten unter Zwangsvollstreckung der dort verhängten Strafen zu einer Gesamtschuld von sieben (7) Monaten Gefängnis verurteilt.

Den Verleumdungen, nämlich: 1. Landgerichtsdirektor Schmidt, 2. Landgerichtsrat Pablin, 3. Landrichter Goffe, 4. Landrichter Pfeiffer, 5. Gerichtskassierer Gruber, 6. Staatsanwalt Seliger, sämtlich zu Königsberg, sowie den Vorgelegten derselben, nämlich a) dem Landgerichtspräsidenten, b) dem Ersten Staatsanwalt in Königsberg wird die Verleumdung ausgesprochen, die Beurteilung des Angeklagten wegen Verleumdung zu sechs (6) Wochen Gefängnis auf dessen Kosten binnen vier Wochen nach Zustellung einer Aufbestätigung des rechtskräftigen Urteils durch einmalige Einrückung des verhängten Teils des Urteils in der „Schlesischen Zeitung“ in Breslau, in der Königsberger „Vaterlandischen Zeitung“ in Königsberg i. P. und in der „Volksrecht“ in Breslau und zwar in letzterer, wenn möglich in demselben Teile und mit derselben Schrift, wie der Abdruck der Verleumdung geschehen ist, öffentlich bekannt zu machen. Die Exemplare der Nr. 232 der „Volksrecht“ vom 5. Oktober 1909, soweit sie den Artikel: „Aus den Gerichtssälen“ „Preussische Aufspähle“ enthalten, sowie die in soweit an ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen sind mit der Nr. 41 Absatz 2 R. St. G. B. ergebenden Einrückung unbrauchbar zu machen. Auf die erkannte Gesamtschuld von sieben (7) Monaten ist unbeschadet derjenige Teil der Strafe anzurechnen, welchen der Angeklagte zur Zeit der Rechtskraft dieses Urteils aus den Urteilen vom 23. November 1909, 3. Februar 1910 und 17. März 1910 verbüßt haben wird.

mordeten Frau Margarete Hoffmann geblüht hatte, sondern allem Laßscheine nach von dem Täter zurückgelassen worden ist. In dem Revolver stecken noch zwei scharfe Patronen, während drei Patronen bereits abgefeuert waren.

**Das Grabenauklage auf der Zeebe Holland.** Nach dreitägiger ununterbrochener Arbeit ist es am Montag Abend gelungen, den beschätzten Bergmann Dmarciak von Zeebe Holland zu bergen. Von den bei der Schlegel-Explosion verunglückten Bergleuten sind jetzt noch zwei ihren schweren Verletzungen erlegen.

**Einbruch in die römisch-katholische Kathedrale in London.** In der römisch-katholischen Kathedrale des süddänischen Londoner Viertels Southwark wurde ein Einbruch verübt, wobei Kirchengeräte im Betrage von 80.000 Mk. erbeutet wurden. In der Kirche erbrachen die Diebe eine Kollektenschleuse. Dann kletterten sie über das Dach der Sakristei in die Wohnung des Bischofs von Southwark, wo sie ebenfalls eine ganze Menge wertvoller Kirchengeräte entwendeten.

**Verhaftung der Bankräuber in Paris.** Auf Grund eines Haftbefehls der Breslauer Polizeibehörde verhaftete die französische Kriminalpolizei in Lille zwei Angehörige der Deutschen Bank in Paris, welche vor drei Wochen eine Summe von 80.000 Mk. veruntreut und damit das Weite gesucht hatten. Sie hatten mit dem Gelde ihre Familien in Berlin verlassen und eine Bergungsgang-Kreife durch Europa unternommen. Am 5. Dezember waren sie in Antwerpen eingetroffen, hatten hier aber nur kurze Zeit gewohnt und waren dann weiter nach Paris und Lille gereist. Die Namen der beiden Verhafteten sind Franz Krause und Fritz Giese. Auf französischen Boden sind wahrscheinlich schon früher gelangt sie ihre richtigen Namen ob und trafen unter dem Namen Francois Kardar und Giesch. Sie wurden sofort nach ihrer Festnahme einem Verhör unterzogen. Während dieses Verhörs legten sie auch bald ein Geständnis ab. In ihrem Bistage fand man nur eine kleine Geldsumme, gegen 75 Mk. Man vermutet jedoch, daß sie von der veruntreuten Summe noch einen großen Teil besitzen. Deshalb werden in den nächsten Tagen Hausdurchsuchungen in den von ihnen besuchten Gasthäusern abgehalten werden. Nach Verhaftung der Bankräuber, die vor dem Rücktransport der beiden Verhafteten notwendig sind, die aber nur eine geringe Zeit in Antwerpen verweilen

dürften, werden die beiden Deszendenten nach Berlin überführt werden. Ein Berliner Polizeikommissar ist nach Paris unterwegs.

**Reiche Betrüger.** Aus Los Angeles (Kalifornien) wird gemeldet: Die Bundesregierung strengte bei dem hiesigen Bundesgericht eine Klage gegen die Southern Pacific Eisenbahn an unter der Beschuldigung, daß die Bahn die Bestität auf 6100 Acres Deffenberien in Kern County auf betrügerische Weise erlangt habe. Der Wert der Deffenberien wird auf zehn Millionen Dollars angegeben.

**Ein Millionenbetrug.** Die Untersuchung gegen den Komptroller Notar Günther, der an einer Schuppenkennung, die er sich in selbstmörderischer Absicht betraute, krank im Hospital in Köln liegt, bringt immer größere Unterschlagungen heraus. Die unterschlagenen Summen sollen bereits eine Million Mark übersteigen.

**Von einer Lawine verschüttet.** Am Sonnabend Nachmittag wurde die Abblümmungsmannschaft der Fortwache Söckel der Götter-Beseitigung von einer Lawine überrollt. Während der löschenden Unteroffizier mit sechs Mann sich noch retten konnte, wurde ein Soldat verschüttet, der mit voller Ausrüstung, mit dem Gewehr bedeckt und mit angeschwollenen Schneeflecken, unter einer vier Meter hohen Schneemasse zu liegen kam. Seine Leiche konnte erst gestern Abend geborgen werden. Die Lawinengefahr ist im ganzen Alpengebiet gegenwärtig sehr groß.

**Dampferstrandung an der Küste von Alaska.** Nach einem Telegramm aus Cordoba in Alaska ist der Dampfer „Dionysia“ bei der Ene-Insel und Prinz William-Isel gestrandet. Er hat 106 Personen, darunter 52 Passagiere an Bord, und es raft ein furchtbarer Orkan. Sonntag Morgen erhielt man eine dahingehende drasilische Depesche von der „Dionysia“. Am Montag traf eine weitere schwache drasilische Depesche in Cordoba ein, daß die „Dionysia“ festig gegen die Klippe Hoße, doch hofften die Passagiere gerettet zu werden, ehe der Dampfer in Stücke gehe.

**Häuserlicher Mordfall.** In Schwaibach (Bez. Traunstein) brachen Nachts zwei verarmte Männer in das Wohnungsgesetz Hans, um dort einen Einbruch auszuführen. Als das Dienstmädchen die Einbrecher überraschte, wurde sie von diesen überfallen und getötet. Auch die Hausbesitzerin wurde zu Boden geschlagen. Die Einbrecher raubten eine kleine Geldsumme. Inzwischen hatte sich die Dienstmagd von ihren Verletzungen erholt und ist jetzt von Gießen

worauf die Eindringlinge die Flucht ergriffen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden.

**Jugentgleisung.** Dienstag Nachmittag entgleiste kurz vor dem Sietzener Bahnhof ein Schmittlerzug. Ein Mädchen aus dem Schwedter Kreise war sofort tot, mehrere andere erlitten Verletzungen. Die Entgleisung wurde angeblich dadurch verursacht, daß eine Weiche umgelegt wurde, während der Zug darüberfuhr.

**Zwei Personen in den Flammen umgekommen.** Das städtische Amunusbad in Aachen das auch einen Hotelbetrieb hatte, ist durch ein Großfeuer zerstört worden. Zwei Kellner verbrannten im Dachgeschoss, fünf Hotelgäste und Angestellte erlitten schwere Verwundungen. Zwei vom Feuer bedrohte weibliche Angestellte sind durch die Feuerwehr gerettet worden.

**Folgen des Unwetters.** In Billabana (Sibirien) stürzte infolge Durchweichung des Bodens durch anhaltenden Regen ein neues unbewohntes Wohnhaus ein. Auf der Valsaganabahn entgleiste ein Personenzug, weil eine Erdlawine die Gleise verschüttet hatte. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten.

**Die Pest breitet sich immer weiter aus.** Dem „Reich“ wird aus Bladivostok gemeldet: Die Pest breitet sich in bedrohlicher Weise aus. In der Mongolei sind ganze Nomadenstämme von der Suche ergriffen. In panikartigem Schrecken flüchtet die Bevölkerung nach allen Richtungen. Besonders Sibirien und das Amurgebiet werden neuerdings von der Pest bedroht; doch werden von der Behörde strengere Maßregeln zur Fernhaltung der Suche getroffen.

**Verhaftung von Schiffdieben.** Der Bremerhavener Polizei ist es gelungen, die Massenbetrüger aufzuklären, die auf den entlassenden oder labenden Dampfern seit Jahren planmäßig betrieblen wurden. Sie hat zehn Personen verhaftet, die einer wohlorganisierten Diebesbande von Ladungsarbeitern angehören. In einem überlichen Diebesnetz fand man Gegenstände jeder nur denkbaren Art, die aus den Dampferlaboren gestohlen waren, besonders wertvolle Garderoben und Kleidungsstücke. Da die Diebereien mehrere Jahre zurückreichen, so läßt sich der Wert des Gestohlenen vorläufig noch garnicht ermitteln. Man hat dabei auch das Verschwinden jenes wertvollen Ballons russischer Zobelstelle vor einigen Wochen aufklären können. Die Täter haben bereits ein Geständnis abgelegt.







Deutscher Reichstag.

100. Sitzung, Dienstag, den 13. Dezember, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten: Kanzler und Staatssekretäre. Am Reichspräsidenten: Staatssekretäre.

Staatsbehalte.

Staatssekretär v. Vinckebeck betont gegenüber dem Abg. Erzberger, daß er immer eine deutsch-nationale Kolonialpolitik betreiben werde...

Abg. Hans Ehler Herr zu Putlitz (Kons.): Entgegen den Prophezeiungen ist die industrielle Entwicklung durch die Finanzreform nicht geschädigt worden...

Den Junkern den Kopf ab.

Zug zur Konzeption auf dem richtigen Wege sind, beweist der Umstand, daß wir am meisten von der Sozialdemokratie verstanden werden...

Abg. Dr. David (Sozialdemokrat).

Nach dem Reichsanwalt ist durch die Reichsfinanzreform die äußere unsolide Wirtschaft des Reiches überwunden worden...

Geplant werden kann nur an den Mühsalenausgaben.

(Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Regierung aber gibt den entgegen- gesetzten Weg. Ich hätte gehofft, in den Regierungserklärungen ein gewisses Echo der Reden der englischen Staatsmänner über die Notwendigkeit internationaler Verständigung...

zehn Milliarden für militärische Zwecke

aus.“ (Hört, hört! b. d. Sozialdem.) Erst die Einschränkung der Rüstungen auf Grund internationaler Verständigung kann uns Sicherheit geben...

Warum schweigt sich das Zentrum aus?

Wir werden dafür sorgen, daß es von seinen Wählern zur Verantwortung gezogen wird. Der zweite Staatsredner des Zentrums, Herr Erzberger, beschäftigte sich mit Eitelkeit mit der Finanzreform...

Sie belastet die Lebenshaltung

noch mehr als bisher und daraus entsteht die wachsende Entlastung im Lande. (Zustimmung links.) Der Reichsanwalt hat sich über die Reichsversicherungsordnung verbreitet...

werde diese Reichsversicherungsordnung als großes Geschenk von dem jetzt noch lebenden Reichstag bekommen. Aber gerade bei dieser Vorlage zeigt sich, daß wir in der Sozialreform nicht weiterkommen...

Der Reichsanwalt hat dann noch wieder das Vieh von der rein negativen Sozialdemokratie gelungen. Er war doch vorher selbst Staatssekretär des Innern und kennt die wertvolle positive Mitarbeit der Sozialdemokratie in den Kommissionen...

Der Reichsanwalt erklärte, er wolle mitwirken, die Machtposition der Sozialdemokratie in den Krankenkassen zu beseitigen. Die Regierung will die geopferte Selbstverwaltung der Krankenkassen den Sozialdemokraten auf den Reichstagsstufen legen...

Der Kanzler erklärt, an den Grundfragen unserer Wirtschaftspolitik festhalten zu wollen. Er meint, er sei im Einklang mit der Mehrheit des Reichstags...

Art des Wahlkampfes.

Nun, um die edle Kampfweise der Edellen der Nation, der edlen Freunde des Abg. Hans Ehler zu Putlitz (Kons.)... (Sehr gut! b. d. Soz.)... (Sehr wahr! b. d. Soz.)...

Herr v. Bethmann spricht jedesmal, wenn eine Kundgebung gegen ihn erfolge, von der Masse. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Welches Recht hat er, im Namen der Nation zu sprechen?

sondern die Person, die er als seinen Herrn bezeichnet.

Niemand kann zweien Herrn dienen. Nimmt er die Befehle seines Herrn entgegen, so kann er sich nicht als Mandatar der Nation hinstellen. Der englische Ministerpräsident hat ein Recht, im Namen der Nation zu sprechen...

prinzipielle Gegner jeder Ausnahmegegesetz

und sodann, weil es nur wünschenswert ist, daß das Zentrum seinen letzten Märzpräsidenten einbüßt, daß es noch in den Augen sehr zurückgebliebener Leute umliebt...

Exerzieren für Neutrennen

vom Kriegsminister. (Abg. Erzberger ruft: Das geht Sie gar nichts an!) Wenn Sie, Herr Erzberger, das im Reichstags- tage vordringen, so sind das keine innerkatholischen Angelegenheiten mehr...

Um seine Unabhängigkeit von Heubrand zu erweisen, hat der Kanzler neulich ihm eine Abgabe erteilt. Ich persönlich bin fest davon überzeugt, daß der Wortlaut dieser Abgabe vorher vereinbart war...

Verherrlichungen des Staatsrechts

und des Verfassungsbruchs in der „Rechtszeitung“, im „Rechtsboten“ usw., gegen duellierende Hochschullehrer (Geltterkeit) angewandt werden sollen...

in impoianter Ruhe und Ordnung abspielen

und da will der Kanzler nach den Einbläsern der Schamacher mit einem Arbeitswilligengesetz (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Der Dinge! Sehr gut! bei den Sozialdemokraten: kommen.)...

der Gefangene des Zentralverbandes.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Das geplante Gesetz würde nicht nur die freien Gewerkschaften, sondern auch die christlichen und die kirchlich-sonderlichen treffen...

im Wahlkreise des Herrn Heubrand.

in welchem zur Vorkotierung des „Breitauer Generalanzeiger“ und aller Gasthäuser, in denen sozialdemokratische Versammlungen stattfinden, aufgefördert wird...

Corpsbrüder des Kaisers und des Kanzlers, die Bonner Vorurten.

(Sehr gut! bei den Soz.) Ein beschleunigtes Verfahren bedeutet natürlich nichts anderes, als daß als Gerichtsurteil gefällt wird, was als fertiges Urteil von Anfang an bei der arbeitervindlichen Presse feststeht...

Es ist nicht ernst zu nehmen, wenn der Reichsanwalt behauptet, sein Freund Scheidemann habe angefangen. Der hat nur mit ein paar Worten die von konservativer Seite beim Arbeitswilligengesetz gemachten Anschuldigungen zurückgewiesen...

Es ist nicht ernst zu nehmen, wenn der Reichsanwalt behauptet, sein Freund Scheidemann habe angefangen. Der hat nur mit ein paar Worten die von konservativer Seite beim Arbeitswilligengesetz gemachten Anschuldigungen zurückgewiesen...

oberster Vorgesetzter der Staatsanwaltschaft ein Urteil abgibt, bevor das Gericht gesprochen hat. Vorher theoretischer natürlich der gründliche Philosoph (Geltterkeit bei den Soz.) ein wenig...

Vizepräsident Schulz: Sie haben die Berliner Polizei als Janhagel bezeichnet. (Lautes Gelächter bei den Soz. Der Reichsanwalt erscheint im Saal.) Sie haben gesagt: Wir haben keinen Einfluss auf die preussische Polizei...

Abg. Dr. David (fortfahrend): Sie haben mich vollständig mißverstanden. Ich wollte sagen, wir haben keinen Einfluss auf den Janhagel. Macht über ihn besitzt die Polizei und auf die Polizei haben wir keinen Einfluss...

Abg. David (fortfahrend): Das lag mir völlig fern. Der Janhagel ist der großstädtische Bodensatz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Wir lehnen die Verantwortung für diesen Janhagel ab...

herorragendes Mannungen im Corps Borussia berufen waren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Also diese Janhageltheorie lehnen wir ab. Wir bestreiten aber, daß die Leute, die auf der Anklagebank sitzen, zum Janhagel gehören...

rationstheorie gewonnen. Wir haben unsere Gründe, anzunehmen, daß solche Vorgänge, — ob es in Moabit der Fall war, behauptet sich nicht — von Schpöckeln vollführt werden. Es ist durch Rechtsurteil festgestellt, daß

### bei den Demonstrationen des Moabit

in Folge mitmarschieren und aufstehende Mäße ausstehen. (Hört! Hört! v. d. Soz.) Der Polizeipräsident unter- sagte allerdings auch hierüber seinen Beamten Auslagen zu machen. (Hört! Hört! v. d. Soz.) Pless der Reichskanzler über den Moabit-Prozess in Blättern, die die Auslagen der Zeugen von beiden Seiten bringen? (Zuruf v. d. Soz.: Er liest nur den „Vorkämpfer!“ Weiter!) Da hat ein Vorkämpfermitglied der gelben Gewerkschaften, da hat ein königstreuer Rechtsanwalt bezeugt, daß die Polizei h a r m l o s e P a s s a n t e n mißhandelt hat. Indem der Reichskanzler sagt, die Polizei hat ihre Pflicht erfüllt, stellt er die Auslagen aller dieser Zeugen als unwahr hin. Damit gibt der Reichskanzler ein Urteil ab, wozu das Gericht be- rechtigt sein mag, nicht aber er, der dem Gericht nicht angehört. (Lebh. Zustimmung v. d. Soz.)

### Das ist ein Eingriff in die Justiz.

der umso schwerer wiegt, als er von dem obersten Beamten Preußens und des Reiches ausgeht, der berufen ist, das Recht zu schützen. (Zehr wahr! v. d. Soz.)

Der Reichskanzler sprach von einer moralischen Mischuld der Sozialdemokratie. Er könnte vom Grafen Solodowsky lernen, daß die Arbeitskämpfe in Deutschland in n d e r s t r ä m i s c h verlaufen als in anderen Ländern. Nach der Theorie des Reichskanzlers müßte es bei der starken Sozialdemokratie gerade umgekehrt sein. Auch in Moabit hätte die Sache ruhig verlaufen können. Die Arbeiter der Firma Kupfer forderten eine Lohn- erhöhung, weil sie heute für 50 Pf. nicht mehr kaufen können, was sie früher für 48 Pf. erhielten. Die Firma, eine Filiale des Stinnes-Konzerns, wies die Vermittlung des Verbandes ab. Inwiefern hätten wohl die Moabit Ereignisse der Sozial- demokratie nützen können? Aber

### für den schwarz-blauen Block war Moabit ein gefundenes Fressen.

(Zehr wahr! bei den Soz., Unruhe rechts). Der Schnapsblod wußte eine Sammlungsparole, Leibesprozesse sind ihm erwünscht. Das Märchen, daß die Sozialdemokratie die Straßenschlacht organisiert habe, findet keine Gläubigen mehr. Es würde Pflicht des Kanzlers sein, die üblen Folgen seines Eingriffs aus- zuschütten, soweit er es noch kann. Dazu ist er nicht nur als Politiker verpflichtet, sondern auch als Mensch. Es ist eine Frage der persönlichen Ehre.

Der Kanzler meinte, er müsse Aufklärung über die Sozial- demokratie verbreiten. Das haben die Richter, Stöcker und Bülow auch gemeint, wir selbst haben ihre Reden als Broschüre verbreitet, und sie haben uns genützt, nicht geschadet. Daß die Sozialdemokratie

### keinen gewaltsamen Umsturz will.

ist hier oftmals von uns ausgeführt worden. Da kommt man nun mit der Kopf-ab-Theorie (Hört! v. d. Soz.). Wir sind doch nicht verantwortlich dafür, daß die Bourgeoisie vor 120 Jahren 30000 Aristokratenköpfe abgeschlagen hat. Die wahren Kopfabwacker sitzen ganz wo anders. Ich erinnere an die Artikel der „Allgemeinen A. D.“ in der „Arbeiterzeitung“, an die Rede Linden- burgs, an die Nachrufe auf Hammerstein. Was die Republik betrifft, so ist es doch durchaus nicht ausgeschlossen, daß dieselbe unter Umständen auf gelegentliche Wege eingeführt werden kann. Jedenfalls ist es nicht verboten, die republikanische Staatsform für besser zu halten, wir haben Republikaner hier in Deutschland, und wie viele hervorragende Katholiken sind für die republikanische Staatsform, ja für den gewaltsamen Umsturz ausgesprochen haben, könnte auch Herr Erzberger wissen. (Ver- legenes Schweigen im Zentrum.) Wenn Sie den Beweis nicht erbringen können, daß wir uns für den gewalttätigen Umsturz der Monarchie ausgesprochen haben, dann nehmen Sie den Vorwurf gefälligst zurück.

Es ist davon gesprochen worden, daß die Sozialdemokratie sich zur Monarchie bekennen müsse, umgekehrt liegt die Sache, die Monarchie muß sich bekennen, nicht zur Sozialdemokratie, aber zur sozialen Demokratie. (Zur. rechts, Regent Raumann.) Aber das Königtum denkt nicht daran. Wir wissen aus den Memoiren des Fürsten Eobald von Hohenhausen, daß

### Wilhelm II. das Juchthausgefängnis mehr am Herzen lag als die Kanalvorlage.

(Hört, hört, links. Bewegung). Der einzige Weg, das Leben der Monarchie zu verlängern, ist, daß sie aus einer Minderheits- monarchie zu einer Mehrheitsmonarchie wird. Der portugiesische „Liberator“ (Weiter!). Franco, war der Leiter der vor- gisichen Monarchie, die sich vergebens in den Mantel der Ritters und in die Mitte der Heiligen wickelte. Die wachsende Zahl der Republikaner in Deutschland ist weniger die Folge der Agitation der Sozialdemokratie als der Politik der leitenden Kreise. (Zehr wahr! links). Wenn die Hohenzollern unbelehrbar sind, dr- muß es beim Kriege bleiben. Ja wir wollen die Eroberung... preussischen Volkes,

### aber nicht mit Strafkraftwaffen und blutigen Revolutionen.

Wir wollen und werden die Köpfe erobern trotz der Institutionen- stunden des Kriegsministers und der Erzgerichten Erzbergers. Bismarck war aus anderem Holze geschnitten als Bethmann (Sturm. Hört! i. ganz. Pause), aber auch er hat nichts gegen die Sozialdemokratie ausgesprochen, und nun glauben Sie, das wird Ihrem neuen Alexander (Schallende Hirt.) gelingen. Es handelt sich hier um eine große Schicksalsfrage des deutschen Volkes. Es handelt sich darum, das Reich einer volkstümlichen Minder- heit zu befeigen. Wir verlangen die Gleichberechtigung, die wir Ihnen so gut wie uns zugesprochen. Wir kämpfen im Bewußtsein des Sieges. Mit uns das Volk, mit uns der Sieg! (Sturm. Pfeif. v. d. Soz. Juch. rechts.)

### Reichskanzler von Bethmann-Hollweg.

Ich will nun zu einem Punkte der Ausführungen des Abg. David sprechen: Die Sozialdemokraten haben doch kein Verrecht zur Beiprochung der Moabit Dinge. Nach dem die Sozialdemokraten die Angriffe auf die Polizei gerichtet hatten, war ich nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, die Polizei in Schutz zu nehmen. Das hat mit dem schwebenden gerichtlichen Verfahren gar nichts zu tun.

Den Vorwurf der Prozessbeeinflussung zurückzuweisen, ver- bietet mir die Achtung vor der Unabhängigkeit des Gerichts. Es ist ganz gleichgültig, ob die Angeklagten verurteilt oder frei- gesprochen werden. Die moralische Mischuld der Sozialdemokratie an den Vorgängen steht fest. (Lobender Beifall rechts und im Zentrum. Große Erregung und lebhafter Unruhe bei den Soz.) Abg. Seebauer ruft: Vollkommen beweislose Behauptungen! Schamlosigkeit! Abgeordneter Seebauer, ich rufe Sie zur Ordnung für den Ausdruck Schamlosigkeit. (Zuruf bei den Soz.: Recht hat er.)

Abg. Seebauer (Vol.): (In der großen Unruhe und Be- wegung des Hauses geben die ersten Ausführungen des Redners verloren). Wenn der Reichskanzler die Sozialdemokratie

karri machen will, sind Ausnahmegefesse das beste Mittel. Dabei ist es ganz gleich, ob Sie besondere Ausnahmegefesse oder eine Verschärfung der bestehenden Gefesse beschließen. Die Sozialdemokratie ist eine arroke geistige Bewegung, die man nur auf geistigen Weib, nur durch eine vernünftige Politik bekämpfen kann. (Zehr wahr! v. d. Soz.) Auch andere Parteien müssen sich den Interessen der Arbeiter wirklich annehmen, nur dann werden sie sich von der Sozialdemokratie abwenden. Der Redner geht dann auf die Enzyklika gegen den Modernismus näher ein. Man müsse sich überlegen, ob katholische Priester, die den Modernismus gelehrt haben, im Staatsdienst noch verwendbar sind. (Zehr gut! links.)

Abg. Graf Mielck (Vole) erklärt, er werde bei der zweiten Lesung des Justizgesetzes auf das Verhalten der Justiz- behörden gegenüber den Polen näher eingehen.

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch, 12 Uhr, vertagt.

Schluß 6 1/2 Uhr.

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

### Zu dem konservativen Rundschreiben

des Herrn von Kessel in Ober-Masche, Kreis Trebnitz, wird uns aus dem Wahlkreise noch geschrieben:

„Die Ausführungen des Herrn v. Heydebrand waren sehr klar,“ heißt es in dem Rundschreiben — deshalb verließ die Trebnitzer Ver- sammlung nach konservativer Auffassung vorzüglich. Dann kommt eine gewisse Vangigkeit: „Aber das kann auch anders so un- n e n!“ Hier liegt wahrscheinlich ein Schreibfehler vor, denn es ist schon anders gekommen. Anstatt vor einer Herde willfähriger Geloten zu sprechen, welche ohne Widerspruch das entgegennahmen, was ihnen von abläß- licher Hand beschert wurde, war die aufgeregte Trebnitzer Arbeiter- schaft erschienen und zeigte dem „gnädigen Herrn“, daß es zu tagen beginnt.

Eine grenzenlose Ueberhebung ist es, von Herrn v. S. als dem bedeutendsten Politiker zu sprechen. Wir machen niemandem seine wirklichen Verdienste streitig, aber wenn Herr v. S. diese Verweih- rüderung lieh, wird er wohl auch sein sogenanntes Junfermann- schickeln. Die anderen konservativen „Größen“ werden sich aber ge- fallen lassen müssen, als minderwertige Politiker behandelt zu werden, denn: „Herr von Heydebrand ist der bedeutendste Politiker.“

Die Maßregeln, die von konservativer Seite getroffen werden, um programmäßig zu arbeiten, sind ja bekannt, denn der konservative Hauber selbst locht ja seinen Hund hinter dem Ofen hervor. Die Weiterwage n werden für den Tag einer konservativen Versamm- lung ja wohl dem landwirtschaftlichen Betriebe entzogen werden müssen, denn unsere „Freunde“ (sonst heißen die Land- arbeiter anders) müssen lange vor Beginn sich ein- finden. Sehr klar ist es, daß der Schutz von Gen- darmerie und Polizei wie in Trebnitz nicht ausreichend ist, und die konservativen Parteianghörigen eine Prätorianergarde zu bilden haben, um dem „König“, den „König“ von Heydebrand, zu schützen. Schön ist es auch, wenn von der „fortschrittlichen“ Lebnis des „General-Anzeigers“ gesprochen und am interessanteren ist das Einverständnis, welches der Vorliegende v. Kessel macht, nämlich er hält für je zwei Arbeiterfamilien das Pastorenblatt, welches Herr Dr. Witschke fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit herausgibt. Im Wagen liegen dem Herrn v. Kessel die Gas- st- hülse r, in denen unsere Versammlungen stattfinden, darum ver- mit den Gaswirten, welche den unerhörten Arvel begehren, auch den Zofis- ihre Lokale herange- Herr v. Kessel wird es schon machen, daß vielen „Sindern“ das Unge- liche ihres Luns vor Augen gerückt wird.

Und dann: „Vestammel um Hehl! Wo seid Ihr? Ihr Ochsenrasen mit den umgebenen Einkünften, zum Teil aus den Taschen des Volkes, unterdrückt Eure Presse! Herr v. Heydebrand hätte allein für seine Person aus dieser Winkelblättern erhalten. Aber da schwierig des Sängers Höflichkeit. Der Weiter- sach mus herumpfen. Noblesse oblige! — Aber verpflichtet!“

### Oblau, 14. Dezember. Bedauerlicher Unglücksfall.

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch holten der Stellenbestzer Ved r e s t i g aus Grabelwitz nebst seinem Sohn aus hiesiger Stadt mit zwei Wagen Dünger. Auf dem Sommerwege kurz vor Stanno- witz blieb der Sohn mit seinem Gesäbel stecken. Der Vater ergriff die Zügel und als die Pferde auf einmal anhielten, glitt D. auf dem schlüpfrigen Boden aus und stürzte. Der Wagen ging dem Bedauernswerten über den Kopf und der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte ist 45 Jahre alt und der Ernährer von sieben unumwundenen Kindern.

Oblau geht zurück. Um 102 Personen ging die Einwohnerzahl von Oblau in den letzten fünf Jahren zu- rück. Für diesen Rückgang kann man hauptsächlich der Tabaksteuer zuschreiben; da eine ganze Anzahl von Tabakarbeitern Oblau wegen Mangel an Arbeit verlassen mußten. Also wieder ein Beispiel für die schädlichen Folgen der Tabaksteuer für die Stadt Oblau. — Die Einwohnerzahl betrug bei der diesjährigen Zählung 981 inklusive 686 Militärpersonen.

Freiburg, 14. Dezember. Ein netter Ordnungshüter. Wegen Vergehens im Amte wurde von der schweidniger Strafkammer der Nachtwächter Hiller zu 70 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte in Ausübung seines Amtes den Bediensteten Friedrich ohne jede Bewandlung körperlich ge- miß- handelt und beleidigt. Seine geliebte Strafe hat er nur dem gütigen Zeugnis des Polizeikommissar Kiehl zu verdanken, der ihm in Anbetracht seiner bisherigen Führung ein gutes Zeugnis ausstellte. Öffentlich wird sich nun der prägelnde Wächter bewußt, daß er zum Schutze des Publikums und nicht zur Mißhandlung und Be- leidigung derselben da ist.

Reichenstein i. Schl., 14. Dezember. Eine schwere Pulverexplosion hat sich am Montag Abend im Werke IV der Pulverfabrik B. Gütler ereignet. Gegen 1/9 Uhr hörte man einen furchtbaren Knall; ein Pulverwert war in M a i s t r i d o r f bei Reichenstein explodiert. Das Werk liegt in der Nähe des Toll- hause. Der südliche Teil des Gebäudes ist vollständig zer- stört. Bei der Explosion wurden die Arbeiter Franz Ludwig und Wilhelm Berner getötet. Der erstere wurde im benach- barten Wald, der andere in einer Gebäudeecke tot aufgefunden. Der Brand konnte sofort abgelöscht werden. Die Ursache der Explosion konnte nicht festgestellt werden, weil zurzeit nur noch die beiden ge- töteten Arbeiter im Werke anwesend waren.

Landeshut, 14. Dezember. Rasch tritt der Tod den Menschen an. Der aus Landeshut stammende Buchhalter F l i n e r sollte in Hirschberg eine neue Stellung antreten. Er wurde dortselbst auf der Straße von einem Blutsturz befallen, dem er als- bald erlag. Der so plötzlich, erst im 35. Lebensjahre stehende Ver- storbene war verheiratet und Vater eines Kindes.

Danzlau, 14. Dezember. Kindesmord? Unter dem Ver- dacht des Kindesmordes wurde am Sonnabend der Knecht Joseph K u b i s aus Ober-Schnajfeld in das hiesige Gerichtsgefängnis ein- geliefert. Derselbe ist auf dem dortigen Dominium in Diensten. Er lieh eine Landwägen, ein ruthenisches Mädchen, mit dem er ein Verhältnis unterhalten hatte, dem ein Kind entzogen war, nach Ober-Schnajfeld kammer, weil sie dort Arbeit erhalten könne. Das Mädchen traf mit dem Kinde auch ein und in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, als Kubis mit dem Kinde einige Minuten allein war, soll er durch Einflößen von schwarzem Kaffee, dem eine giftige Substanz beigelegt war, den Tod des Kindes herbeiführt haben. Am Sonntag laud, wie das „Danzl. Signalblatt“ berichtet, am Tatort die Obduktion der kleinen Leiche statt, die aber etwas Besüßtes nicht ergeben haben soll. Die weitere Untersuchung wird erst ergeben, ob es sich tatsächlich um Mord handelt.

Hohensals, 14. Dezember. Ein fexdaler 175er. Eine anstehende Verlobung ist in der Nacht zum Sonntag hier er-

folgt. Wie gemeldet wird, wurde auf Verlangen des Amtsver- treters von einem dortigen Restaurant heraus durch die Kriminal- polizei der Ritterausbesitzer und Leutnant d. Rel. S. aus dem Kreise Maglino wegen Vergehens gegen § 175 b. Str.-G.-B. verhaftet und Sonntag Vormittags zur Untersuchungshaft in da- hiesige Justizgefängnis eingeliefert.

## Aus Oberschlesien.

Beuthen O.-Schl., 11. Dezember. Stadtverord- nungen. Am Montag waren unsere Stadtver- orenten ersten Male nach den „großen“ Ereignissen zusammen ge- kommen. Erst widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Stadtra- Sabala einen Nachruf und dann ging es mit Vollstimm über die reichhaltige Tagesordnung her. Den Rednern wurde die Mitgliedschaftsordnung erörtert, aber man konnte sich nicht auf- schwingen, eine anständige Ortszulage zu bewilligen. Sodann raste man sich endlich auf, für die lange überfüllten Schulen Ersatz zu schaffen und bewilligte gleich fünf neue Lehrstellen. Zur Erweiterung des hygienischen Instituts wurden 85.000 M. gefordert und bewilligt. Da aber der Stadtsäckel leer ist, soll diese Summe durch eine Anleihe aufgebracht werden. Auch für den Ausbau des Krüppelhelms wurden in derselben Weise 72.800 Mark bewilligt. Für Schaffung eines Friedhofes in Eintrachtstraße soll je ein Morgen Land von der Oberschlesischen Eisenbahn-Verkehrs-Gesellschaft für 1500 Mark, und von dem Grafen Hündel von Donnersmarck für 2 Mark pro Quadrat- meter gekauft werden. Da die Flächen zusammenzulegen und einen Wert haben, so wurde der sehr hohe Preis, den Hündel von Donnersmarck fordert, kritisiert, aber dann bewilligt. Ob die Beerdigung in der Reihenfolge, oder wieder nach Konfessionen getrennt erfolgen soll, wollten einige Stadtverordnete wissen, er- hielten aber vom Magistrat keine Antwort.

Es folgte dann eine geheime Sitzung. Ob in dieser die ganze Rechnung für die „Kaiserlage“ präsentiert wurde, weiß man nicht, aber es ist anzunehmen. In der öffentlichen Sitzung wollte man dies anscheinend nicht, denn die Aufregung über die gepfeiferte Rechnung wäre ungeheuer. An die Öffentlichkeit kam nur die Bewilligung von 2000 Mark für eine goldene Urnstelze für den Oberbürgermeister, die der Kaiser am 23. No- vember verleiht und die der Steuerzahler jetzt berappen müssen. Aber wir haben's ja.

Eine große Entrüstung ist unter den zahl- reichen Juden hier eingetreten. Zum Kaiserbesuch war neben den katholischen und evangelischen Geistlichen auch der Rabbiner Dr. Koppstein geladen. Arg verschmüpft in jüdischen Kreisen hat es nun, daß der Rabbiner nicht dem Kaiser „vorgestellt“ wurde, während die Geschickten und Geschickten dieser Ehre teilhaftig wurden. Auf dahingehende Erkundigung soll nun die „zustän- dige“ Stelle geantwortet haben, daß der Rabbiner unter den Beamten „B. Grades“ gezählt wird, und daher nicht vorgestellt werden konnte. Die Entrüstung über diese Jurisdiktion ist namentlich in jüdischen Kreisen groß.

Wenn an solcher Entrüstung eigentlich auch keine Ursache vorliegt, so sind wir allerdings der Meinung, daß ein Rabbiner jedenfalls ebenso viel wert ist, als ein Mönch. Und wenn die Juden darin eine Jurisdiktion erleben, dann kann man es ver- stehen. Aber sie erparen sich in Zukunft solchen „Kummer“, wenn sie solche Einladungen einfach ablehnen. Aber das ist es ja auch Beuthen O.-Schl., wo eben alles möglich ist. Die Geschickten und Geschickten aber lassen sich ins Fäulchen, denn sie sind doch bessere Leil! als die Juden.

Gleitwitz, 14. Dezember. Zu L o r e a e p n f e r t. Auf dem Fabrikhof der Chamottefabrik an der Tarnowitzer Chaussee er- eignete sich ein tödlicher Unfall. Der Chamottefabrikarbeiter Ebert war mit dem Zusammenstoßen von Wägen der Staats- eisenbahn beschäftigt. Die Kabrit hat Aufschlagsverbindungen an die Staatsbahn. Ebert geriet nun zwischen die Räder der zu- sammenstoßenden Wagen, und der Druck war so groß, daß der- art z e r q u e t s c h t, daß der Unglückliche nach kurzer Zeit starb. Seine Frau, die ihm das Mittagsbrot bringen wollte, traf ihren Mann als Leiche an.

Grubenunfälle. Auf der Gieschegrube wurde der Schlopper Stefan G o g e l von einem Förderwagen gegen den Stos gedrückt und derart schwer ver- letzt, daß er bald darauf verstarb. — Durch herabfallende Kohlen erschlagen wurde auf derselben Grube der Säuer Franz Felix. — Der Maschinen- anwärter Paul Anlauf geriet auf der Ferdinandgrube in die von ihm bediente Maschine, wurde erfasst und zu Tode gequetscht.

Miechowitz, 14. Dezember. Messerstecherei. Sonntag Abend kam es auf der Dorfstraße zwischen Bergleuten aus gering- lüger Ursache zu einer Schlägerei. Der als Rauhbold bekannte Arbeiter K o l o s s a griff sofort zum Messer und brachte dem An- schläger Emil H i l l z w e i l e b e n s e f ä h r l i c h e V e r l e t z u n g e n in der Brust bei. Der Grubenarbeiter Markisch erhielt einen Messerschlag in den Hals. Dill wurde in höflich-geltem Zustande nach dem Beuthener Krankenhaus transportiert. Noch am selben Abend wurde der Verletzte festgenommen.

Friedenshütte, 14. Dezember. Wieder ein Opfer des Eises. Der sechs Jahre alte Schulknabe Johann Janta, Sohn eines Kranzfähers von der hiesigen Hütte, verunglückte sich auf der dünnen Eisdede eines 3 Meter tiefen Tümpels. Das Eis brach und der Knabe verschwand im Wasser. Mannschaften der Hütten- freue sehr besorgt sich sofort mit dem Rettungsmaterial nach der Un- fallstelle; nach 1/2 stündiger Arbeit konnte man nur noch die kleine Leiche bergen.

## Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags.

G. O., Wärmelose. 1. Der Mieter ist, wenn die Wohnung so lange nicht vermietet wird, verpflichtet, bis zum 31. März 1911 die Miete zu zahlen. Wir empfehlen, sich mit dem Wirt in Güte zu einigen. 2. und 3. Ja. Während der Zeit des Verlust der bürger- lichen Ehrenrechte darf niemand an öffentlichen Wahlen teilnehmen; ist der Ehrverlust zu Ende, dann ist der Beurteilte wieder wahl- berechtigt.

100 B. 1. Wenn die Briefe zu den Alten genommen wurden, werden sie Ihnen nicht zurückgegeben. 2. Im Wiederanfrage-Ber- fahren brauchen Sie einen Rechtsanwalt.

A. 45. Sie müssen den Unfall sofort bei der Berufsgenossen- schaft melden und verlangen, daß Sie eine Rente bekommen.

G. 21. Unter Arbeiter-Vertretern im Sinne des Kranken- versicherungsgesetzes sind ohne weiteres auch Frauen zu verstehen. Ihr Obermeister, der das nicht angeben will, ist sehr im Irrtum. Eine Statutenänderung ist nicht nötig. Der § 37 des Gesetzes sagt, daß die General-Versammlung aus allen 21 Jahre alten Kassen- mitgliedern oder ihren Vertretern besteht, womit zweifellos auch die Frauen gemeint sind.

B. 503. Schönlaute. Die Berufsgenossenschaft, die Sie zu einer ärztlichen Untersuchung nach Posen bestellte, hat Ihnen nicht nur das Reisegeld zu ersetzen, sondern auch den Lohnausfall und das Begehrt.

## Aus der Geschäftswelt.

Vom Guten stets das Beste, das ist die Devise, welche die Singer u. Co. Nähmaschinen A.-S. auf ihre Fabne geschrieben hat. Davon kann man sich auf's neue durch einen Besuch der Verkaufsstellen überzeugen in den verschiedenen Stadtbezirken, deren Schau- fenster sich auch zum diesjährigen Weihnachtsfeste wieder durch eine gleich- originale wie geschmackvolle Dekoration auszeichnen. Die 66. Maschine hat außer ihrer Eigenschaft zur Herstellung prächtiger Kunststickereien auch noch die, daß sie mit Hilfe des eigenartigen konstruierten, aber sehr leicht anzubringenden Singer-Stoppers besser, als die Hand es vermag, Strömpe, Unterzeuge, Tischwäde usw. stopft und zwar dauerhaft und für den Körper unempfindlich. Bequeme Zahlungs- bedingungen sind ein weiterer Vorteil bei diesem Einkauf.



